

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/4 Seite 3,75, 1/2 Seite 7,50, 3/4 Seite 11,25, 1 ganze Seite 24,00 — Plots, Familienanzeigen und Stellenangebote 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3. und 4. Spalte einnehmen, 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 31. 12. 1,85 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königsberg, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto B. R. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechanzeige: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2037; für die Redaktion: Nr. 2004

Bartel an der Regierungsbildung

Das neue Kabinett mit bisherigen Ministern — Entscheidung erst nach den Feiertagen — Grenzloses zu Bartel durch Pilsudski — Die Stellung der Opposition

Warschau. Bereits am Sonnabend nachmittag war in Warschau bekannt, daß der Staatspräsident die Mission der Regierungsbildung dem Professor Bartel übertragen hat. Bartel ist aber nicht in Warschau anwesend, da er gleich nach der Freitagkonferenz auf dem Schloß, Warschau verließ. Seine Ankunft in Warschau, wird Montag erwartet und Bartel wird die Konferenzen mit jenen Persönlichkeiten durchführen, die er in sein Kabinett aufzunehmen gedenkt.

Nach seinen Auslassungen zu den Pressevertretern in Demberg, die ihn um Auskunft über seine Mission ersucht haben, zu schließen, wird er einige Minister der jetzigen Regierung Switalski, in sein Kabinett aufnehmen. Neue Persönlichkeiten werden auch aufgenommen. Einer von diesen neuen Ministern im Kabinett Bartel, wird Professor Malarzewicz, Mitglied der galizischen „Christlichen Demokratie“ sein. Der Parteirat dieser Gruppe hielt Sonntag eine Sitzung ab, an der Malarzewicz teilgenommen hat. Diese Sitzung erweckt in Demberg allgemeines Interesse. Man erfährt, daß der Parteirat der Christlichen Demokratie dem Professor Malarzewicz, falls er sich entschließen sollte, in das Kabinett Bartel einzutreten, freie Hand überlassen wird.

In den politischen Kreisen in Warschau ist man der Ansicht, daß bereits am Montag die Umrisse der künftigen Regierung sichtbar werden. Doch wird die Regierung am Montag noch nicht gebildet sein.

Auch ist es nicht zu erwarten, daß die Regierung vor den Feiertagen gebildet wird, da, wie bereits feststeht, Bartel Warschau verlassen wird, um die Feiertage in Demberg in seinem Familienkreise zuzubringen.

Die Aufnahme in der Oppositionspresse

Warschau. Die Presse der Rechtsopposition warnt vor jedem allzu großem Optimismus in bezug auf Bartel und das neue Kabinett. Die Taktik gegenüber dem Parlament werde sich ändern, nicht aber der Geist und das System. Im Gegensatz dazu und vielleicht bezeichnenderweise gibt die Linkspresse ihrer Befriedigung deutlichen Ausdruck und spricht von einem Kabinett der Verständigung. Die Obersten-Regierung sei beseitigt und das sei der erste Schritt zu wahrhaft demokratischen und parlamentarischen Verhältnissen.

Im Gegensatz zu den bisherigen Regierungsbildungen des Pilsudski-Regimes ist das fünfte Kabinett Bartel, also nicht gleichzeitig mit dem Ministerpräsidenten ernannt worden, sondern soll vom letzteren im Verhandlungswege gebildet werden. Die Regierungspresse stellt fest, daß Bartel das unbegrenzte Vertrauen des Staatspräsidenten besitze und von Marshall Pilsudski außerordentlich geschätzt werde.

Liquidierung der Krise oder des Systems?

Professor Bartels Mission.

Nach fünfzehntägiger Regierungskrise ist der erste Lichtschein sichtbar. Professor Bartel, der erste Premier nach dem Maiumsturz, ist wiederum vom Staatspräsidenten mit der Kabinettsbildung betraut worden. Im Augenblick scheint es, als wenn seine Betrauung mit der Regierungsbildung einen Fortschritt bedeuten würde. Aber die Opposition soll nicht frohlocken, solange man nicht die Männer kennt, die in Zukunft mit Bartel die Regierungsgeschäfte fortführen werden. Die Presse der heutigen Machthaber weiß zu berichten, daß sich sowieso nicht viel ändern werde, weil ja die meisten Minister im Kabinett verbleiben werden und nur die Spitze eine Aenderung erfährt, damit eine Zusammenarbeit zwischen Sejm und Regierung ermöglicht wird. Die Vorbereitungen zu diesem Schritt sind bereits getroffen worden, durch die Aussprache zwischen dem Staatspräsidenten und den Parteiführern, wobei man merkwürdigerweise vergessen hat, die Führer der nationalen Minderheiten in Polen zu den Besprechungen hinzuzuziehen, wahlweise kein erfreuliches Zeichen für die Zukunft zur Demokratie.

Alle Kraftmeierei der Oberstengruppe, daß sie mit der Opposition fertig werde, hat sich als Geschwätz erwiesen, die politischen Realitäten haben über die Anschauung gewisser Draufgänger gesiegt und im Interesse Polens, muß die Entscheidung des Staatspräsidenten, Bartel die Kabinettsbildung zu übertragen, begrüßt werden. Es ist ja bekannt, daß dem Professor Bartel auch während der Zugehörigkeit zur Pilsudski-Regierung immer noch ein demokratischer Zug nachgesagt wurde. Er hat stets die Zusammenarbeit mit der Volksvertretung unterstrichen, aber Pilsudski's Macht ward ging über seine Bestrebungen hinweg, der Einfluß der Oberstengruppe wurde stärker und schließlich schied Bartel unter Umständen, die deutlich erwiesen, daß er ein Opfer der Oberstengruppe wurde, weil er immer noch dem Sejm mehr Bedeutung zumah, als einer Gruppe von Offizieren, die da glauben, daß man ohne Rücksicht auf Wirtschaft und Ausland eine Politik betreiben könne, die nur die Opposition als einen Gefahrenpunkt für den Staat sieht. Bartels Rückkehr zur Macht, vorausgesetzt, daß ihm die Kabinettsbildung gelingt, bedeutet auch seine entschiedene Wendung in der Innenpolitik Polens.

Die Freude der Reaktionen in der Oberstengruppe und im konservativen Lager, daß sie die Opposition entscheidend durch den Regierungsrücktritt schlagen werden, erwies sich als eine Illusion, denn dadurch, daß man Bartel zur Macht berief, bedeutet dies eine Niederlage der Oberstengruppe. Gewiß ist sie noch stark genug, um sich Einfluß auf die Regierungsgeschäfte zu sichern. Aber man muß wissen, daß Bartel ein ungeheures Vertrauen in Pilsudski setzt und es ist auch kaum denkbar, daß etwa in diesem Kabinett Bartel, genannt Pilsudski, Pilsudski selbst nicht vertreten wäre. Bartel als Ministerpräsident aber bedeutet eine Rehabilitierung seiner Bestrebungen, daß Polens politische Entwicklung nur im Rahmen des Parlamentarismus gedeihen kann, also eine schroffe Ablehnung diktatorischer Gelüste, wie sie von gewissen Kreisen gern praktiziert wurden, eine Rückkehr zur Demokratie. Nur soll man aber nicht vergessen, daß auch Bartel ein leidenschaftlicher Anhänger der Verfassungsreform ist, wobei er das System der Kanzlerschaft vertritt, die also eine bedeutende Erweiterung der Rechte des Staatspräsidenten erfordert, also bezüglich der Regierungsbildungen, die Rechte der Volksvertretung wesentlich einschränken. Damit kann man auch die Aussprache des Staatspräsidenten mit den Parteiführern in Zusammenhang bringen, daß man die Bereitschaft erklärte, die Rechte des Staatspräsidenten in Zukunft zu erweitern und dadurch auch die Möglichkeit erhielt, Bartel zum Regierungschef zu berufen.

Es ist schon oben dargelegt worden, daß der Fortschritt, der zweifellos in der Betrauung Bartels mit der Kabinettsbildung liegt, nicht übertrieben werden, solange man die Ministerliste nicht kennt. Und sollten etwa Prytor und Moraczewski in dieser Regierung wieder vertreten sein, so wird man kaum von einem Ausgleichskabinett sprechen können, denn diese Minister sind es ja schließlich, die bei der Opposition den größten Anstoß erregen. Der abgedankte Premier Switalski hat ja seinerzeit beim Regierungsantritt erklärt, daß man ihn nach seinen Taten beurteilen möge und daß er keine Taten vollbracht hat, mit Ausnahme einiger

Jugenergs Niederlage besiegelt

Der Volksentscheid gescheitert — Gegen die Vantrottpolitik der Nationalisten

Berlin. Um 1,28 Uhr meldete der Reichswahlleiter folgendes vorläufig amtl. Ergebnis des Volksentscheides: Es sind insgesamt 6 293 109 Stimmen abgegeben worden. Davon waren 130 707 Stimmen ungültig. Mit Ja haben gestimmt 5 825 082, mit Nein 337 320. Die Wahlbeteiligung betrug nach vorläufiger Schätzung 13,33 v. H.

Berlin. Amtlich wird zu dem vorläufigen Ergebnis des Volksentscheides folgendermaßen Stellung genommen: „Da das beantragte Gesetz verfassungsändernd ist, hätte der Volksentscheid 21 055 589 Ja-Stimmen auf sich vereinen müssen. Davon ist nicht einmal ein Drittel erreicht worden. Die hinter dem Volksentscheid stehenden Parteien erhielten in der letzten Reichstagswahl vom Mai 1928 etwa 7 Millionen Stimmen. Der Volksentscheid ist damit gescheitert.“

Die Pleite war besiegelt

Berlin. Die „Montagpost“ schreibt: Trotz aller Bemühungen sei der Volksentscheid ein Mißerfolg geworden. Bei objektiver Prüfung werde man überall die erwartete Zunahme der Stimmen gegenüber dem Volksbegehren feststellen können. Es sei von vornherein klar gewesen, daß bei einer geheimen Abstimmung die Beteiligung erheblich größer sein mußte, als bei der Eintragung in öffentlich ausliegenden Listen, zumal nach den Erklärungen der Regierung die Beamten diesmal überhaupt nicht darüber im Zweifel hätten sein können, daß ihrer Stimmenabgabe von Regierungsseite nicht das geringste Hindernis bereitet werden würde. Die Zahl der Ja-Stimmen sei noch immer erheblich geringer, als die Stimmziffern der Deutschnationalen und Nationalsozialisten bei den letzten Reichstagswahlen. Ueber das Mißlingen des Volksentscheides habe von Anfang an nicht der geringste Zweifel bestanden.

Hilferding zurückgetreten

Der Sozialdemokrat Dr. Herk Finanzminister

Berlin. Am Sonnabend, kurz nach 17 Uhr, begab sich der Reichskanzler Müller zum Reichspräsidenten, um ihm den Rücktritt des Reichsfinanzministers Hilferding und des Staatssekretärs Popitz zu melden.

Mit der einstweiligen Leitung des Reichsfinanzministeriums wird der Reichswirtschaftsminister Professor Dr. Moldenhauer beauftragt werden.

Reichsfinanzminister Dr. Herk?

Berlin. Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschloß sich am Sonntag früh nach der letzten Vollziehung des Reichstages mit dem Rücktritt des Reichsfinanzministers Hilferding. Es kam dabei einmütig die Auffassung zum Ausdruck, daß die Fraktion nicht auf den durch das Ausscheiden Dr. Hilferdings freierwerdenden 4. Sitz im Reichskabinett verzichten könne. Der Reichskanzler Müller wurde daher aufgefordert, das Finanzministerium wiederum mit einem Sozialdemokraten zu besetzen. Die Fraktion sprach den Wunsch aus, daß Dr. Herk auf den 4. Sitz fallen möge. Dr. Herk hat sich noch nicht darüber geäußert, ob er diesen Posten annehmen würde.

Dr. Herk ist Nationalökonom und Schriftsteller. Er ist 1888 in Worms geboren, erlernte den kaufmännischen Beruf, war mehrere Jahre Angestellter des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen und studierte dann in den letzten Jahren vor dem Kriege Staatswissenschaften in München und Tübingen. Von 1919 bis 1922 war er politischer Redakteur der „Freiheit“ in Berlin. Seit 1920 ist er Mitglied des Reichstags. In den letzten

Jahren war er Sekretär der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Haushalts- und Finanzfragen, zu denen er im Reichstag häufig das Wort ergriff, waren während seiner Tätigkeit als Abgeordneter sein wichtigstes Arbeitsgebiet.

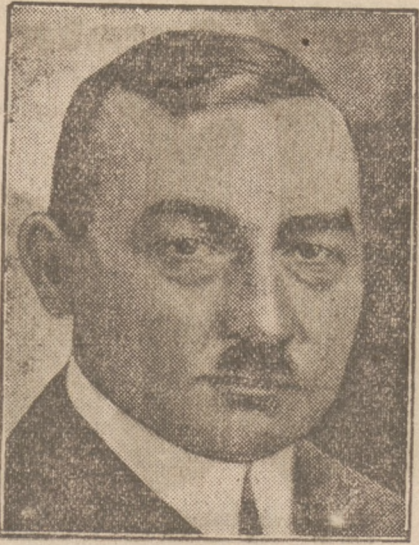


Dr. Hilferding

der als Finanzminister zurückgetreten ist.

Die Vorkonferenz in Chabarowsk beendet

Peking. Nach einer Mitteilung des diplomatischen Büros des Marshall Tschanghwaekiang ist die russisch-chinesische Vorkonferenz in Chabarowsk beendet. Der chinesische Unterhändler befindet sich auf dem Wege nach Mukden, um seiner Regierung Bericht über die Verhandlungen zu erstatten.



Ein sozialdemokratischer Mißtrauensantrag gegen den Oberbürgermeister von Hannover

Dr. Menge, dessen Rücktritt gefordert wird, wurde in der Bürgervorsteherföhrung eingebracht und dank der absoluten Mehrheit der Sozialdemokraten angenommen.

Neben, die man nur zur Kenntnis nimmt, so bleibt über ihn nichts zu sagen übrig, als zu notieren, daß ihm der Staatspräsident für seine Tätigkeit innerhalb der geschlossenen Sejmferien den besten Dank aussprach und auch wir wollen es damit bewenden lassen. Ein treuer Soldat, der seine Befehle ausführte, die ihm von seinem Kriegsminister, dem eigentlichen Regierungschef, als Ministerpräsidenten erteilt wurden. Die Zeit wird lehren, ob Bartel eigene Initiativen aufweisen wird oder, wie im früheren Kabinett Pilsudski, sich dem Willen unterordnen wird.

Die Zeiten wechseln und die Politik fordert gebietertische Taten. Das abgedankte Kabinett war nicht fähig, der Situation Herr zu werden, ist durch das Parlament gestürzt worden. Nach fünfzehn Tagen zeigt sich die neue Gestalt des Regierungschefs, jenes Professor Bartels, der vor Monaten durch die Kulissenpolitik der Oberstengruppe gestürzt wurde und sehr verärgert die Politik verließ, sich in Italien erholte, schließlich von Slawel und Switalski im Sommer in Südrankreich aufgesucht wurde, später als Abgeordneter des Regierungsblochs abdankte, es erleben erleben mußte, daß das Blatt, welches seine Politik unterstützte, die „Cvoka“, liquidiert wurde, heute kehrt er wieder und es erhebt sich immerhin die dringende Frage, wohin geht der neue Kurs, da mit der Rückkehr Bartels niemand erwarten kann, daß alles beim Alten bleibt. Vorausgesetzt, daß er sich schon bei der Bildung seines Kabinetts als stärker erweisen wird, als die Umgebung, die die Oberstengruppe bildet. Denn die Betrauung Bartels ist eine offene Ablage des Staatspräsidenten an die Politiker der Oberstengruppe. Täusche man sich nicht, das letzte Wort in dieser Krise hat doch der Gewaltige im Belvedere gesprochen und Slawel ist sein Vertrauensmann, der Wortführer der Oberstengruppe. Unter Berücksichtigung dieser Tatsache liegt also kein Grund zum Optimismus vor.

Die Betrauung Bartels allerdings ist ein Erfolg der Opposition, die auch erklärte, daß sie nicht in die Rechte des Staatspräsidenten eingreifen will, aber bereit ist, die Kabinettsbildung von rein parlamentarischen Gesichtspunkten aus durchzuführen. Bartels Kabinett, das Weihnachtskabinett Polens, kann ja die Verfassungsreform durchführen und dann zu Neuwahlen schreiten. Aber das ist schon zu weit vorgegriffen, erst muß man die Mitarbeiter Bartels kennen, um über seine Mission sprechen zu dürfen. Und warnend erheben sich auch die Abhiebsschwärze Switalskis bei seinem Sturz, daß die Opposition unfähig sei, das heutige System zu übernehmen. Und auch Bartel sollte bei der Kabinettsbildung berücksichtigen, nicht an den Männern soll die Regierung gemessen werden, sondern an der Politik, die sie zu führen hat. Hier gibt es innerhalb der Opposition nur eine einzige Forderung: Liquidierung des Nachmachsystems, gleichgültig, mit welchen Männern! Ist Professor Bartel, der Vertrauensmann des Staatspräsidenten der berufene Mann? Die Zeit wird es lehren. —II.

Kroatenführer Matschek verhaftet

Berlin. Nach einer Budapest Meldung der „Postischen Zeitung“ ist dort die Nachricht aus Kragin eingetroffen, daß der ehemalige Präsident der kroatischen Bauernpartei und Nachfolger Stephan Raditschs, Dr. Wladimir Matschek, von der Polizei verhaftet worden sei. Er habe schon einige Tage unter polizeilicher Aufsicht gestanden und hätte seine Wohnung nicht verlassen dürfen.



Emile Douhet †

Der ehemalige Präsident der Französischen Republik, Emile Douhet, ist am 20. Dezember im Alter von fast 91 Jahren auf seinem Landgut in der Nähe von Montelimar gestorben.

Frankreich sabotiert die Flottenkonferenz

Eine französische Note zur Seeabrüstung — Große Enttäuschung in Amerika

Berlin. Die französische Regierung hat in London eine Note überreichen lassen, die gleichzeitig auf den an der Seeabrüstungskonferenz beteiligten Mächten übermittelt worden ist. Darin ist der französische Standpunkt folgendermaßen festgelegt:

1. Die Seeabrüstung ist nur ein Teil der gesamten Rüstungseinschränkung, die vom Völkerverbund geregelt werden muß. Die Londoner Konferenz muß also die Aufgabe der kommenden Abrüstungskonferenz, die vom Völkerverbund einberufen wird, vorbereiten und erleichtern.

2. Die Abrüstung zu Lande, zu Wasser und in der Luft muß als ein Ganzes betrachtet werden.

3. Die französischen Forderungen wegen der Höhe der Tonnage werden sich auf die Bedürfnisse Frankreichs stützen.

4. Die Flottenfrage muß im Zusammenhang mit der notwendigen Sicherheitsgarantie eines jeden Landes betrachtet werden.

New York. Aus Washington wird gemeldet, daß die amerikanischen Regierungskreise von der französischen Flottennote maßlos enttäuscht sind. Führende Politiker erklärten nach Bekanntwerden der Note, Frankreichs Stellungnahme bedeute einen schweren Schlag gegen die Londoner Flottenkonferenz.

Oberschlesische Minderheitenfragen vor dem Völkerverbunde

Wie die „Polonia“ berichtet, sind nachstehende polnisch-deutsche Minderheitsangelegenheiten erwähnenswert, die auf der Januartagung (13. Januar 1930) des Völkerverbundes zur Beratung kommen.

1. Die Klage des Deutschen Volksbundes vom 30. März 1929 in Sachen der Polonisierung des Knappschafvereins (Spolka Bracka) in Tarnow. Die Neuherung der polnischen Regierung dazu ist dem Völkerverbund bereits zugeleitet worden. Der Rat hat am 25. September 1929 beschlossen, die Untersuchung dieser Klage der Januarföhrung entsprechend dem Wunsche der polnischen Regierung vorzubehalten. Gleichzeitig beschloß der Rat, daß in der Januarföhrung auch die damit verbundene Angelegenheit des Knappschafbeamten Lubos untersucht wird.

2. Die Klage des Polenbundes in Deutschland vom 4. Juni 1929, in der von einer Begrenzung der Rechte der poln. Minderheit in Deutsch-Oberschlesien beim Erwerb von Boden und Liegenschaften die Rede ist. Diese Klage wurde zusammen mit der Neuherung der deutschen Regierung dem Völkerverbundsrat am 25. September 1929 mitgeteilt, infolge des verspäteten Termins überwies der Rat auch diese Sache jedoch der Januarföhrung.

3. Die Klage des Johann Wiesner aus Ostoberschlesien vom 8. Juli 1929 in Sachen der Abberufung von sechs Mitgliedern des Belegschaftsrates auf dem Richteramt der Vereinigten Künigs- und Laurahütte durch die polnischen Behörden. Diese Klage wurde der polnischen Regierung am 9. Oktober 1929 zur Erklärung mitgeteilt.

Außer diesen drei wichtigeren Angelegenheiten, die vom Völkerverbundsrat grundsätzlich erledigt werden, kommen noch nachstehende zwei Fragen zur Behandlung, die nach Meinung des polnischen Blattes sehr wahrscheinlich zur lokalen Behandlung überwiesen werden.

Die Klage von Johann Kutschera, Franz Fojzik und Franz Grngieralski gegen die Zuweisung ihrer Kinder durch die polnischen Schulbehörden in die polnische Schule, während sie diese für die deutschen Minderheitsschulen angemeldet hatten. Diese Klage wurde der polnischen Regierung am 15. 10. 1929 zur Neuherung mitgeteilt.

Referent für die deutsch-polnischen Minderheits-Angelegenheiten auf dem Forum des Völkerverbundsrates wird der japanische Delegat Adatschi sein.



Die Strandung des Lloyd-Dampfers „Derfflinger“

der vor Tjingtau im Nebel auf Grund geriet und bereits als verloren galt, dann aber wieder flottgemacht werden konnte.

Die Einheitsfront gegen Deutschland

Paris. Der Besuch des Gouverneurs der Bank von Frankreich, Moreau, in Brüssel, der in der vorigen Woche stattgefunden hat, um einige belgische Forderungen, die bei den Beratungen der Gläubigersachverständigen in Paris aufgestellt worden waren, mit dem belgischen Ministerpräsidenten Jaspar zu regeln, scheint nicht den gewünschten Erfolg zu haben. Der belgische Ministerpräsident ist jedenfalls am heutigen Sonntag in Paris und wird mit dem französischen Ministerpräsidenten Lardieu und dem Außenminister Briand eine ausführliche Besprechung über alle noch nicht geregelten Angelegenheiten der Gläubigerermächte abhalten. Die Einheitsfront, die man Deutschland im Haag gegenüberzustellen beabsichtigt, beginnt sich also langsam zu schließen.

Nach der Senatsrede Briands

Paris. Die französische Presse spricht sich im allgemeinen nicht ungünstig über den Eindruck der Senatsrede Briands in politischen Kreisen aus. Der „Temps“ vertritt die Auffassung, daß Briand den rechten Weg gegangen sei, und daß es nötig gewesen sei, den Versuch einer Entspannungspolitik durch Abschluß des Locarno-Vertrages einzuleiten. Die Verträge von Locarno bedeuteten ja nur den Anfang einer Entwicklung und seien durchaus nicht geeignet, allen Gefahren für den europäischen Frieden die Stirn zu bieten. Die internationale Entspannungspolitik könne nur dann ihren ganzen Wert erhalten, wenn sie durch eine energische Politik der nationalen Verteidigung ergänzt werde.

Pleitegeier über München-Gladbach

Zahlungsschwierigkeiten des katholischen Volksvereinsverlages

Mün. Der Katholische Volksvereins-Verlag in Gladbach-Meydt befindet sich seit längerer Zeit wieder in Zahlungsschwierigkeiten. Obwohl der Volksverein für das katholische Deutschland alle Möglichkeiten zur Erhaltung des Verlages und Abdeckung seiner Verpflichtungen ausge-

schöpft hat, gelang es nicht, die zur Sanierung des Verlages erforderlichen Mittel zusammenzubringen. Es wurde daher ein Vergleich mit den Gläubigern beantragt. Der Vergleich war in der Inflationszeit schon einmal in finanzielle Schwierigkeiten geraten. Damals wurde die Sanierung durch Geldmittel aus Amerika durchgeführt.

Kampf der Sowjets gegen die Kirche

Eines der größten russischen Heiligtümer von roten Truppen besetzt.

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, wurde am Sonntag in der Nähe von Kiew die berühmte Kiewo-Bescherskaja Lawra, eine alte russische Klostergemeinschaft, auf Befehl der ukrainischen Regierung geschlossen. Das Kloster ist vor etwa 900 Jahren gegründet worden und ist eines der größten Heiligtümer Rußlands. Die Räume wurden einem kommunistischen Klub zur Verfügung gestellt. Um Zusammenstöße mit der gläubigen Bevölkerung zu vermeiden, wurde das Kloster von Milizgarden besetzt. Die ukrainische Regierung hat weiter die Schließung sämtlicher Kirchen in Kiew beschlossen. Das Läuten der Kirchenglocken vor Weihnachten ist streng verboten.

Für die Volksverständigung

Rundgebung der lothringischen Sozialisten für deutsch-französische Verständigung.

Saarbrücken. Die sozialistische Partei Lothringens veranstaltete in Forbach eine Rundgebung für die deutsch-französische Verständigung. Es sprachen der nordfranzösische Abgeordnete Inghel, Mitglied des Zentralvorstandes der französischen Sozialdemokratie, und der Vorsitzende der sozialdemokratischen Partei des Saargebietes, Braun. Beide führten aus, daß für eine deutsch-französische Verständigung die baldige Abgliederung des Saargebietes den vorläufigen Schlußstein bilden müßte. Diese Auffassung wurde auch von einem kommunistischen Redner ausdrücklich geteilt.

Betriebsrätekonferenz der Arbeitsgemeinschaft

Weihnachtsstimmung — Hoffnung auf Internationale Regelung der Lohnfrage — Die Entscheidung verschoben

Der lange angekündigte Betriebsrätekonferenz der schlesischen Bergarbeiter hat am Sonntag stattgefunden. Die Stimmung war weniger kampfbereit, als am 3. November, was aber nicht hindert, daß die weit größere Hälfte der Betriebsräte sich für den Generalstreik erklärt hat.

Man merkte bei vielen Diskussionsrednern die Weihnachtsstimmung so richtig heraus, obwohl sie nicht klar ausgesprochen wurde. Man soll sich bei den Arbeitern nicht wundern, daß sie die Feiertage friedlich im Kreise ihrer Familien verleben möchten. Die Arbeiter, und insbesondere die Betriebsräte, sind sich dessen bewußt, daß ein Generalstreik ihnen große Opfer auferlegen wird und wenn sie auch bereit sind, diese Opfer zu tragen, so möchten sie das wenigstens bis nach den Feiertagen verschieben.

Diesen Umständen ist es auch zuzuschreiben, daß der Besuch des Betriebsrätekonferenzen schwächer war, als am 3. November. Fünf Gruben waren überhaupt nicht vertreten und die Zahl der Delegierten war nicht so groß, wie auf dem vorherigen Kongreß. Am 3. November waren sämtliche Gruben zur Stelle und die Zahl der Betriebsräte, die an dem Kongreß teilgenommen haben, betrug 163, während am Sonntag fünf Gruben nicht vertreten waren und die Zahl der Delegierten nur 108 betrug. Von der Polnischen Berufsvereinigung waren 66 Betriebsräte, vom Bergbauindustrieverband 21 Betriebsräte, von der Christlichen Richtung 11 Betriebsräte, vom Christlichen Gewerbeverein 9 Betriebsräte und der Hirsch-Dunckerischen Richtung 1 Betriebsrat anwesend, zusammen also 108 Betriebsräte.

Auch die Arbeitergewerkschaften haben zum Teil die „zweite Garnitur“ zu der Konferenz geschickt. So z. B. erschien zu der Konferenz der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Kroll, nicht und Christliche Gewerbeverein war nicht durch Jankowski sondern durch Bednarski vertreten. Für den Bergbauindustrieverband erschien Genosse Niesch.

An der Konferenz hat die Biniżkiewicz-Gewerkschaft nicht mehr teilgenommen. Ihr schädiges Verhalten bei dem Proteststreik am 6. November, hat zum Ausschluß dieser Richtung aus der Arbeitsgemeinschaft geführt. Noch am 3. November hat man die Biniżkiewiczianer unter den Kongreßteilnehmern gesehen. Sie stimmten für den Proteststreik und haben auch die Resolution für den Streik unterfertigt. Gleich am 4. November haben sie schon ein Flugblatt gegen den Proteststreik verbreitet, haben also wissentlich und hinterlistig die Arbeiter veraten und erhielten für ihr schädiges Benehmen den wohlverdienten Fußtritt, indem sie aus der Arbeitsgemeinschaft ausgeschlossen wurden und die Bergarbeiter gaben ihnen einen zweiten Fußtritt, indem sie geschlossen den Proteststreik durchführten. So ergab es einer schuftigen Organisation, die lediglich Subventionen nachläßt und auf Kosten der Allgemeinheit ihr kümmerliches Dasein fristet.

Verhandlungsbericht.

An Stelle des verhinderten Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft, Kollegen Kroll, eröffnete die Konferenz Kollege Kott, begrüßte die erschienenen Betriebsräte und gab die Tagesordnung bekannt. Sie bestand aus drei Punkten: Stellungnahme zur Lohnfrage in der Bergbauindustrie, Diskussion und freie Aussprache. Kollege Kott streifte kurz die eingeleitete Aktion der Arbeitsgemeinschaft nach dem Proteststreik und die Stellungnahme der Arbeitgeber und der Regierung dazu. Die Arbeiterforderungen wurden kurz damit abgetan, daß die Forderung nicht befriedigen ist und daher können neue Lohnverhandlungen nicht aufgenommen werden.

Zu der Lohnfrage selbst referierte Kollege Musiol. Er sagte, daß nach jedem Urteil des Schlichtungsausschusses die Arbeitsgemeinschaft von dem Demobilisationskommissar um ihre Meinung befragt wird. In dem jetzigen Lohnkampfe war das nicht der Fall, denn sofort nach der Urteilsfällung des Schlichtungsausschusses, der den Arbeitern die 4 Prozent Lohnsteigerung zubilligte, reiste Gallot nach Warschau und erzwang sofort die Befristung des Schlichtungsbeschlusses. Man wußte, was man tat, weil man den Arbeitern nichts mehr geben wollte und man ließ den Arbeitergewerkschaften keine Zeit zur Stellungnahme zum Schlichtungsbescheid. Das Vorgehen der Kapitalisten und der Regierungsvertreter hat eine große Aufregung unter den Arbeitern hervorgerufen und zum Zeichen des Protestes wurde der 24 stündige Proteststreik beschlossen und auch glänzend durchgeführt und das trotz der großen Gegenaktion der Regierungsgewalt und gewisser Presseorgane. Dieser Proteststreik war auch eine Genugtuung und Satisfaktion für die Gewerkschaftsführer, die man verdächtigte und beleidigte.

Wir stehen jetzt vor neuen Aufgaben. Der Proteststreik hat auf den Demobilisationskommissar einen großen Eindruck gemacht und er hat zugesagt, daß beim nächsten Anlaß die Lohnverhandlungen von neuem aufgenommen werden und man wird eine kleine Änderung bei dem Teuerungsindex zugunsten der Arbeiter vornehmen. Im November ist auch der Teuerungsindex um 2 Prozent gestiegen, aber bis zu 10 Prozent ist es noch weit und neue Lohnverhandlungen sollen erst aufgenommen werden, wenn die Teuerung um 10 Prozent gestiegen ist.

Die Konjunktion im Bergbau ist gegenwärtig günstig. Die Halben sind abgetragen und man zwingt die Arbeiter zu der 7. Schicht in der Woche. Die Arbeitgeber klagen bereits über Mangel an jungen Arbeitskräften und es fehlt tatsächlich an Schleiern. Die Produktion ist gestiegen und der schlesische Bergarbeiter hat seine Vorkriegsleistung in den Schächten gestellt. Die Unterzeichnung des Handelsvertrages mit Deutschland steht bevor und die Räfte hat eingeleitet.

Bei den früheren Lohnverhandlungen haben die Arbeiter jedesmal den Arbeitervertretern vorgehalten, daß die Kohlenproduktion unter der Vorkriegsproduktion steht. Dieses Argument ist jetzt hinfällig. Sie haben schnell ein anderes gefunden. Der Vertreter der Kapitalisten, Tarnowski, behauptet, daß die Arbeiterlöhne sehr hoch sind und um 40 Prozent die Vorkriegslöhne übersteigen. Tatsächlich beträgt der durchschnittliche Verdienst des Bergarbeiters

200 Zloty monatlich.

Die 4 Prozent können die Bergarbeiter nicht befriedigen. Die Redner wandte sich dann gegen die Steuerlasten, die die Arbeiter tragen müssen und die angeblich nach Neujahr gemildert werden sollen. Die Urlaubsfrage erfordert ebenfalls eine Änderung. Wegen der Beschäftigung der Betriebsräte hat

Gallot zugesagt, daß er darauf bestehen wird, daß bei einer Belegschaft von mehr als 2000 Köpfen ein Betriebsrat nicht einfahren soll. Die Kapitalisten wollten sich zuerst darüber beraten, aber ihre Beratungen nehmen kein Ende. Er fordert nicht zum Generalstreik auf, denn das ist dem heutigen Kongreß überlassen, so wie er beschließt, so wird auch verfahren.

Als zweiter Referent trat Kollege Bednarski auf. Der Redner sagte, daß man den Arbeitern versprochen hat, 75 Prozent ihrer Forderungen zu erfüllen und ihnen dann 4 Prozent Lohnsteigerung bewilligte. Im Jahre 1929 erhielten die Bergarbeiter eine 4 proz. Lohnsteigerung und das ist alles. Der gute Wille der Arbeiter ist wirklich zu Ende und wir sind heute überzeugt, daß im Guten nichts mehr erreicht werden kann. Die höheren Beamten erhalten hohe Weihnachtsgeschenke und die Grubendirektoren erhalten für die

gesteigerten Produktionsleistungen der Bergarbeiter, bis zu 100 000 Zloty Belohnung.

Nur die Arbeiter gehen leer aus und leiden Not und Elend.

Die Diskussion.

Vorsitzender Kott schlägt vor, daß die Vertreter der einzelnen Gruben zuerst über die Stimmung der Belegschaften berichten sollen, da es sich darum handelt, die Stimmung, die die Arbeiter beherrscht, kennenzulernen. Als erster sprach Kollege Jajla-Bradegrube, der sein volles Vertrauen der Arbeitsgemeinschaft ausdrückte. Infolge der Feiertage ist die Kampfstimmung unter der Belegschaft etwas abgeklaut, doch hat sich die Aufregung unter der Belegschaft noch nicht gelegt. Kollege Denewski-Gieschegrube ist der Ansicht, daß der Proteststreik seine Wirkung verfehlt hat. Die Arbeiter warten auf die

Proklamation des Generalstreiks.

Die Arbeitsgemeinschaft soll

ultimative Forderungen

stellen und, falls sie in einer kurzen Frist nicht erfüllt werden, ist der Generalstreik zu proklamieren. Der Vertreter der Blißgrube tritt für den Generalstreik ein, dagegen hat der Vertreter der Eminegrube Bedenken. Für den Streik treten die Kollegen Sitor und Kolano, letzterer von Blei-Scharley, ferner der Koll. Nowak von der Dheingrube und Marlik, von den Schoppiniger Gruben ein, während Kollege Miskolajcz, von der Ferdinandsgrube, die schlechte Stimmung der Belegschaft, die schwach organisiert ist, hervorhebt.

Kollege Kalman, von der Aleophasgrube, ist der Meinung, daß die heutige Diskussion einem

Begründung der Lohnforderungen

der Arbeiter gleichkommt. Das Interesse für den Streik ist sowohl bei den Betriebsräten, als auch bei den Gewerkschaftsführern nicht mehr groß. Er ist aber doch der Meinung, daß die Nichtorganisierten mitstreiken werden und tritt für den Streik ein. Janit-Bawelgrube fordert ein Ultimatum an die Kapitalisten und dann sollen die Belegschaften darüber abstimmen, ob sie den Streik wünschen oder nicht. Gegen den Streik sprach Kollege Mainka, von der Gräfin-Lauragrupe, weil nach seiner Auffassung die Nichtorganisierten Streikbruch üben werden.

Kollege Grajzel sprach über die bevorstehende Konferenz am 6. Januar der Technischen Kohlenkommission in Genf, an die der Redner große Hoffnungen knüpfte. Die Aufgabe dieser Konferenz beruht darauf, die Kohlenpreise, ferner die Lohnfrage und die Arbeitszeit in ganz Europa international zu regeln. In

allen Ländern, wo Kohlenindustrie besteht, sollen dieselben Kohlenpreise, dieselbe Arbeitszeit und die

gleichen Löhne

eingeführt werden. Polen beteiligt sich an der Konferenz, an welcher neben den Staaten mit Kohlenproduktion die Grubenbesitzer und die Vertreter der Arbeiterorganisationen teilnehmen werden. Als Vertreter der Bergarbeiter fahren nach Genf der Sejmabgeordnete Stanczyn, von dem „Zwioncel Gornikom“ und Senator Grajzel, von der Arbeitsgemeinschaft und noch ein Vertreter von den Grubenbeamten. Redner ist der Ansicht, daß es voreilig wäre, heute den Generalstreik zu beschließen, weil die Entscheidung womöglich in Genf am 6. Januar fallen kann. Daher ist es ratsam, zuerst die Ergebnisse der Konferenz in Genf abzuwarten. Sofort nach der Konferenz wird noch eine Betriebsrätekonferenz einberufen, in der Bericht über die Beschlüsse in Genf erstattet wird. Die Betriebsrätekonferenz wird dann endgültig entscheiden. Redner verliest dann nachstehende Resolution, die er zur Annahme empfiehlt.

„Der Betriebsrätekonferenz der Arbeitsgemeinschaft in der schlesischen Wojewodschaft stellt fest, daß die Erklärungen der Regierungsstellen in Warschau und in der schlesischen Wojewodschaft, die die Abschwächung des Schlichtungsbeschlusses hinsichtlich der Lohnsteigerung in der schlesischen Bergbauindustrie bezwecken, den Beschluß des vorletzten Betriebsrätekonferenzen, der den 24 stündigen Proteststreik proklamierte, unbeeinträchtigt gelassen haben.“

Mit Rücksicht aber auf die bevorstehende Konferenz der Technischen Kohlenkommission in Genf, welche am 6. Januar 1930 stattfinden und an welcher ein Vertreter der Arbeitsgemeinschaft teilnehmen wird, beschließt der Kongreß, die Entscheidung über die weitere Aktion in Lohnfragen und insbesondere gegen den, die Arbeiter schädigenden Schlichtungsbescheid, erst nach der Konferenz in Genf zu treffen.“

Kollege Kott empfiehlt die Annahme der Resolution, die auch in der Abstimmung mit allen gegen eine Stimme beschloffen wird.

Dann sprachen noch einige Redner, die keine große Hoffnung an die Genfer Konferenz knüpfen.

In seinem Schlusswort betonte der Kollege Musiol, daß der 6. November, an welchem der Proteststreik proklamiert wurde, den Arbeitern nicht vom Urlaub abgerechnet werden darf. Auch hat der Arbeitgeberverband die Arbeitsgemeinschaft verständigt, daß ein solches Zirkular nicht zur Verlesung gelangt ist. Auch darf vom Kohlendeputat nichts abgezogen werden.

Damit wurde die Tagesordnung erschöpft und Kollege Kott legte den Betriebsräten nahe, die

Unorganisierten nirgends zu vertreten.

Auch sprach er über die Verleumdungen hinsichtlich der 300 000 Zl., die die Sanacja den Gewerkschaftsführern andichten will und was aus den Fingern gelogen wurde. Dann wurden noch zwei Briefe verlesen, einer von den Sozialrentnern wegen des Kohlendeputats für diese, und ein zweiter aus Warschau, über die Unglücksfälle auf den Gruben. Wegen des Kohlendeputats für die Sozialrentner war die Arbeitsgemeinschaft wiederholt vorzeitig gewesen, und die Sache dürfte demnächst erledigt werden. Daraufhin wünschte Kollege Kott den Betriebsräten frohe Weihnachtsfeiertage und schloß die Konferenz um 1/22 Uhr nachmittags.

Die „Lapowies“ der Schwerindustrie an Korfanth

Gefängnisstrafen für die Warschauer Redakteure — Wenn Korfanth mit seiner Opposition gegen den Wojewoden nicht aufhört, dann... — Und das nennt sich höhere Eisenbahnbeamte

Am Sonnabend gelangten vor der Strafabteilung des Landgerichts Kattowitz einige sehr interessante Prozesse zum Austrag, an denen weitestens Kreise sehr interessiert sind.

Wie allgemein bekannt, wurden gegen Korfanth schwere Anschuldigungen verschiedener Art erhoben und diesem u. a. nachgesagt, daß er von Direktoren der Schwerindustrie, denen er durch seinen Einfluß zu ihrer Position verholfen hatte, Gelder erhielt. Zwei Warschauer Blätter und zwar der „Kurjer Poranny“ und „Glos Prawdy“ veröffentlichten einen diesbezüglichen Artikel unter der Bezeichnung „Lapowies Korfantege“. Die beiden Redakteure Nowinski und Hies wurden von Korfanth wegen Verleumdung zur gerichtlichen Verantwortung gezogen. Autor des fraglichen Artikels in diesen beiden Blättern ist der Abgeordnete Suszyl. Dieser erklärte auf einer der Vorverhandlungen als Zeuge, daß er den Artikel aufgrund verschiedener Informationen durch den Direktor Schnapla veröffentlicht hätte.

Direktor Schnapla wurde diesmal gleichfalls als Zeuge vernommen. Er führte im Gegensatz zu den Aussagen des Abgeordneten Suszyl aus, daß er diesen schon seit mehreren Jahren nicht gesprochen hätte und sich ferner über die im Artikel angeführten Angelegenheiten nie geäußert habe. Auf den vorhergehenden Verhandlungen sagten auch die anderen Vertreter der Schwerindustrie, so u. a. Generaldirektor Balcer vom polnischen Eisenhüttenwerk, ferner Generaldirektor Ciesewski von den Hohenloherwerken, sowie Generaldirektor, Bergat Gienkeimer aus, daß Korfanth derartige Gelder nicht erhalten hat. — Das Gericht verurteilte nunmehr die beiden Warschauer Redakteure, welche den Wahrheitsbeweis für die erhobenen Behauptungen nicht erbringen konnten,

wegen Verleumdung zu je einem Monat Gefängnis, sowie je 1000 Zloty Geldstrafe.

In einem weiteren Prozeß handelte es sich um den beanstandeten Artikel „Pod adresem Wojewode Grazynski“. Hier wurde eine Verurteilung des früheren Abgeordneten Janic' wiederbegeben, welchem der Wojewode u. a. erklärt haben soll,

daß er Korfanth in eine andere Welt befördern lassen werde, sofern dieser von seiner Opposition nicht ablassen wolle.

Die „Polonia“ brachte den fraglichen Artikel deswegen, um es auf einen Prozeß ankommen zu lassen und auf diese Weise festzustellen, welche Bewandnis es mit den Anschuldigungen Janic' habe. Janic', dessen Aussagen mit großem Interesse entgegengesetzt wurde, gab als Zeuge an, daß er sich an Einzelheiten nicht mehr erinnern könne. Wenn er etwas darzulegen, was in der „Polonia“ behauptet wird, gegenüber behauptet habe, dann geschah es sicher nur aus dem Grunde, um die große Spannung zwischen dem Wojewoden und Korfanth zu überbrücken, ferner, um Korfanth durch die Worte einzuschüchtern, damit der erbitterte Kampf endlich ein Ende habe. Gegenüber diesen Aussagen wußte sich Korfanth, ferner die früheren Abgeordneten Rendzior und Sobotta, sowie Sejmmarschall Dr. Bollay sehr genau daran zu erinnern, daß Janic' ihnen damals die große Neugierde über die Unterredung und Neuerung des Wojewoden überbrachte. Der Anklagevertreter vertrat den Standpunkt, daß durch die Veröffentlichung des Artikels in der „Polonia“ eine offensichtliche Verleumdung des Wojewoden erfolgte und beantragte daher für den verantwortlichen Redakteur 2 Monate Gefängnis. Das Gericht beschloß dagegen erweute Verurteilung und

Vorladung des Wojewoden Dr. Grazynski,

sowie des früheren Abgeordneten Geistlichen Brzusa, sowie des früheren Abgeordneten Geistlichen Brzusa, bringt allmählich einen Hinweis, indem auf die Zeitspanne seit der angeblichen Verleumdung des schlesischen Autonomiegesetzes durch die erfolgte Auflösung des schlesischen Sejm hinweisen wird. Der Staatsanwalt brandbarte in der gleichen Nummer, in welcher der vorerwähnte Artikel erschien, diesen Hinweis, mit der Begründung, daß er unzulässig wäre und dies einer Verbreitung falscher Tatsachen gleichkomme. Der verantwortliche Redakteur wies daraufhin, daß die Konstellation später wieder aufgehoben und die Veröffentlichung der Hinweise, nach wie vor, erfolgt ist. Eine Verurteilung käme daher wohl nicht in Frage. Der Anklagevertreter begründete jedoch seinen Standpunkt weiter und beantragte dann eine Geldstrafe von 1000 Zloty. Das Gericht beschloß in dieser Angelegenheit,

eine Abschrift der Mitteilung des Staatspräsidenten über die erfolgte Auflösung des Sejm anzuordern und nachzuprüfen, ob die Wahlordination seitens des schlesischen

Polnisch-Schlesien

Aus der Partei

Der Bezirksvorstand hat in seiner Sitzung am Sonntagabend zur politischen Situation Stellung genommen und einen erfreulichen Zuwachs deutschsozialistischer Stimmen bei den künftigen Kommunalwahlen festgestellt. Während 1926 die Partei nur in 19 Ortschaften ihre Listen aufgestellt hat, werden jetzt bis zur Beendigung des Wahlkampfes 40 Ortschaften mit eigenen Listen belegt.

Der Bezirksvorstand billigt die Haltung des „Volkswillen“ im Wahlkampf und stellt fest, daß die deutschbürgerliche Presse eine Lügenmeldung verbreitet hat, indem sie behauptete, daß drei Vorstandsmitglieder aus der Parteileitung ausgetreten sein sollen. Bis zur Stunde ist kein Austritt erfolgt und alle Mitglieder des Bezirksvorstandes stellen sich auf den Boden der bisherigen Taktik der Partei.

Zwecks Vorbereitung einer größeren Werbeaktion findet am 19. Januar eine Funktionärskonferenz der Partei statt, zu welcher nähere Einladungen noch erfolgen. Die Parteileitung.

Ein französisches Monopol zur Ausbeutung der polnischen Arbeiter

Man ist bei uns in Polen in Monopolgesellschaften verflochten und hat bereits die ganze polnische Ausfuhr monopolisiert. Wir haben eine Monopolgesellschaft für Getreideausfuhr, eine solche für Eier- und Butterausfuhr und nachdem bei uns viel Schweine exportiert werden, so haben wir auch eine Gesellschaft für Schweineausfuhr. Niemand hat größere Freude an den Monopolgesellschaften, als die Gesellschaften selbst, denn die Monopolstellung, die sie genießen, verschafft ihnen jährlich viele Millionen Zloty Profit.

Der größte Export den wir haben, ist der Export der Arbeitsware. Die Myslowitzer Sammelstelle ist das ganze Jahr hindurch voll von dieser Exportware, die alle paar Tage nach dem Auslande abgeschoben wird. Polen rühmt sich dessen, daß die Auswandererfrage „geregelt“ wurde, Gewiß ist sie „geregelt“, und die Regelung besteht darin, daß eine französische Monopolgesellschaft zur Ausbeutung der polnischen Auswanderer geschaffen wurde. Sie allein hat das Recht, die polnischen Auswanderer zu exportieren und aus dem Arbeiterelend Profit zu schlagen. Bei dem Schweineexport verdienen die Exporteure Millionen Zloty jährlich, auf Kosten der Allgemeinheit und bei dem Menschenexport verdienen die Franzosen ebenfalls Millionen, indem sie die Not und das Elend der polnischen Arbeiter ausbeuten und die Auswanderer ins Unglück stürzen.

Die französische Gesellschaft, die in Myslowitz eine Exportitur unterhält, heißt „Societe Generale d'Immigration“. Ihr Geschäft besteht darin, möglichst viel polnische Auswanderer nach Frankreich zu schaffen, unbekümmert um das, was die Auswanderer in Frankreich machen werden, ob sie Arbeit bekommen oder sie dort elend zugrunde gehen werden. Tausende von Auswanderern erhalten „Verträge“ in die Hand gedrückt und werden in einer irreführenden französischen Stadt ausgewandert und sich selbst überlassen. Erst an Ort und Stelle sehen sie ein, daß sie einer Schwindelgesellschaft in die Hände geraten sind und die Verträge, die ihnen in die Hand gedrückt wurden, Fiktionen sind. Sie stehen meistens ohne Geld und ohne Orts- und Sprachkenntnisse da, werden hin- und hergeschoben, meistens eingesperrt, mißhandelt und wie die schlimmsten Verbrecher behandelt. Die französische Presse schreibt dann, daß die polnischen Auswanderer lauter Gauner und Verbrecher sind, die man von der Allgemeinheit separieren muß.

Die „Societe Generale d'Immigration“ hat allein das Recht, polnische Auswanderer nach Frankreich anzuwerben und auszuführen. Die Auswanderer, werden massenweise in besonderen Waggons, schlimmer als die Schiffe, transportiert. Die Fahrt nach Frankreich dauert gewöhnlich 4 Tage und der Aufenthalt auf den Stationen dauert viele Stunden. Die Gesellschaft erhält eine 50prozentige Transportermäßigung, sie läßt sich aber von einem jeden Auswanderer um 50 Prozent mehr bezahlen, als die normale Reise dritter Klasse nach Frankreich kostet. Werden jedoch die elenden Transportverhältnisse berücksichtigt, so verdient die französische Exportgesellschaft nicht 100, sondern mehrere 100 Prozent bei den Reiseföhlen bei einem jeden Auswanderer. Diesem Umstand ist es auch zu verdanken, daß die Gesellschaft das größte Interesse daran hat, möglichst viel Auswanderer nach Frankreich zu schaffen, denn je mehr sie hinausführt, umso größer ist auch ihr Verdienst.

So sieht die „Regelung“ der polnischen Auswanderung in der Praxis aus, auf die man stolz ist und die in der Tat ein Vergehen schlimmster Art darstellt, das an dem armen polnischen Volke begangen werden kann. Man

sein beschloffen worden ist. Die Angelegenheit wurde darum gleichfalls verlagert.

Recht „erbauende Zustände“ müssen noch vor wenigen Jahren bei der Eisenbahndirektion in Kattowitz geherrscht haben. Redakteur Rogaj wurde dort von höherer Stelle als Kontrollbeamter unter anderem Namen angestellt und deckte im Laufe der Zeit verschiedene Unzulänglichkeiten auf. Seine Rapporte verschwanden merkwürdigerweise aber, noch ehe sie an die richtige Stelle gelangten. Im Jahre 1926 erbat der Eisenbahnrat Wilczek, dessen Stellung eskaliert war, von Rogaj schriftliche Unterlagen über die Kontrollergebnisse. Diese Unterlagen legte Eisenbahnrat Wilczek der Eisenbahndirektion vor und wies darauf hin, daß auch er dazu beigetragen hätte, daß mancherlei Unzulänglichkeiten aufgedeckt wurden, was auch tatsächlich der Fall war. Das allerdings hätte sich nun für ihn nachteilig ausgewirkt. Seitens der Eisenbahndirektion wurde den 18 höheren Eisenbahnbeamten, welche von Rogaj so schwer beschuldigt wurden,

anheimgestellt, gegen diesen Klagen vorzugehen.

Nicht Beamte nahmen davon Abstand, während 10 der Beschuldigten, den Klagen weichen, mit dem Erfolg, daß Rogaj in erster Instanz freigesprochen wurde. Fünf dieser Beamten ließen es bei diesem Urteil bewenden, die anderen fünf aber legten gegen den Freispruch Berufung ein. Auf der neuen Verhandlung wurde einigen von ihnen nachgewiesen, daß sie von einem gewissen Maschala, welcher inzwischen verstorben ist, hauptsächlich Naturalien entgegengenommen.

Dies stand im Zusammenhang mit Auftragserteilungen. Das Gericht sprach Rogaj auch diesmal wieder frei.

brauch sich über die geldgierigen, französischen Expreser nicht zu wundern, daß sie es fertig bringen, aus der Not des polnischen arbeitenden Volkes Kapital zu schlagen, aber wo bleiben die zuständigen Regierungsstellen, die die Zustände stillschweigend dulden? — — —

Regelung der Stundenpläne an den gewerblichen Fortbildungsschulen

Durch verschiedene Beschwerden seitens der Innungen veranlaßt, hat die Schulabteilung der Schlesischen Wojewodschaft durch Verfügung vom 10. September 1929 — L. D. P. 111 5658 — angeordnet, daß in den gewerblichen Fortbildungsschulen der Wojewodschaft der Unterricht auf die Wochentage so zu verteilen ist, daß nicht alle Lehrlinge gleichzeitig der Werkstatt entzogen werden. In manchen Orten war es bis dahin üblich, daß alle Lehrlinge deselben Gewerbes einerlei, ob sie die Vorbereitungs-klasse oder eine von den drei Fachklassen besuchten, auf einmal zum Unterrichte herangezogen werden.

Von jetzt ab muß der Unterricht so gelegt werden, daß die verschiedenen Klassen an verschiedenen Tagen, zumindest aber zu verschiedener Zeit, unterrichtet werden. Die Verfügung nach welcher der Unterricht mindestens an drei Tagen der Woche stattfinden soll, bleibt nach wie vor bestehen. Die obengenannte Verfügung schließt mit dem Wunsche, die Leiter der Fortbildungsschulen möchten bei Festlegung der Stundenpläne nach Möglichkeit die berechtigten Bedürfnisse des Handwerks am Orte berücksichtigen.

Um diese Verfügung verwirklichen zu können, ist es notwendig, daß die Handwerksmeister der Fortbildungsschule Verständnis und die Schulleiter den berechtigten Wünschen der Meister den guten Willen zur Ausführung entgegenbringen, d. h., daß Meister und Schulleiter Hand in Hand arbeiten.

Kattowitz und Umgebung

Ausgeklärter Verkehrsunfall. Die Polizei ermittelte inzwischen den Chauffeur Sylwester Ch. aus Kattowitz, welcher beschuldigt wird, vor einigen Tagen den Radfahrer Anton Swiechoda aus Grodz angefahren zu haben. Gegen Ch. wurde gerichtliche Anzeige erstattet.

15,5 Millionen Spareinlagen. Die Spareinlagen in der städtischen Sparkasse in Kattowitz haben sich im Monat November weiterhin erhöht. Es sind im Laufe des Monats Spargelder in Höhe von 1 400 939 Zloty eingezahlt, während Gelder im Betrage von 1 169 446 Zloty abgehoben worden sind. Am Ende des Berichtsmontats betrug der Stand der Gesamt-Kapitalseinslage 15 500 117 Zloty. Es ist demnach eine Erhöhung der Spareinlagen um 231 493 Zloty eingetreten.

Mit einer Karbidlampe niedergebissen. Am vergangenen Sonntagabend, nachmittags gegen 2 Uhr, wurde der auf der Ferdinandgrube tätige Johann Suchanek von dem Arbeiter Peltosz mit einer Karbidlampe so heftig gegen den Kopf geschlagen, daß S. bewußtlos zusammenbrach. Man schaffte dem Schwerverletzten mittels Krankenwagen des Knappschaftslazarets nach dem Spital auf der ulica Francuska. Wie es heißt, ist dieses brutale Vorgehen seitens des Täters auf Rachsucht zurückzuführen, da zwischen ihm und dem Verletzten seit längerer Zeit Differenzen bestanden. Der nach dem Spital überführte Suchanek blieb stundenlang ohne Besinnung. Man hofft jedoch, den Schwerverletzten am Leben zu erhalten. Die Polizei hat die weiteren Feststellungen eingeleitet.

Überreste eines Mammut aufgefunden. Während Vornahme der Arbeiten, welche im Zusammenhang mit der Fertigstellung des Wasserbeckens für die städtische Schwimmanstalt auf dem Buglaschen Gelände zur Zeit ausgeführt werden, stießen dort beschäftigte Arbeiter auf einen riesigen Knochen. Das seltene Fundstück wurde sorgsam freigelegt, da man der Annahme ist, daß es sich um Überreste eines inzwischen ausgestorbenen Riesentieres (Mammut) aus der Vorzeit handelt. Ein Gutachten eines Professors für vorgeschichtliche Funde soll eingeholt werden, um festzustellen, ob sich diese Annahme bestätigt.

Der Dichterbaum für die Armen. Um den Bedürftigen und Armen, welche nicht die Möglichkeit haben, ein kleines Weihnachtsbäumchen zu erwerben und zu schmücken, wenigstens eine kleine Freude zu bereiten, ist auch in diesem Jahre ein riesiger Weihnachtsbaum mit einer Anzahl kleiner Christbäumchen auf dem Kattowitzer Ring aufgestellt worden. Mit Umbruch der Dunkelheit werden die Weihnachtsbäume, an denen Glühbirnen angebracht sind, erleuchtet. An den Vorweihnachtstagen werden nachmittags von 4 bis 5 Uhr Musikkapellen abwechselnd Weihnachtslieder am Ringe erklingen lassen.

Rangierlokomotive und Güterzug zusammengefahren. Ein Zugzusammenstoß ereignete sich am Kattowitzer Rangierbahnhof. Eine Rangierlokomotive stieß mit einem aus der entgegengekehrten Richtung heranziehenden Güterzug zusammen, wobei ein leerer Wagon aus dem Gleis gehoben und beschädigt wurde. Personen sind bei dem Zugzusammenstoß nicht verletzt worden. Die weiteren Untersuchungen sind im Gange.

Was meldet die Baustatistik? Im Vormonat sind im Bereich von Groß-Kattowitz laut der letzten Baustatistik, 54 neue Wohnungen geschaffen und für die Benutzung freigegeben worden: Neuerbaut wurden ferner: 10 Baukonzeptionen zur Vornahme von 2 Neu-, 6 Umbauten und 2 Aufstockungen. Bei den neuen Wohnungen handelt es sich um 33 Einzimmer-Wohnungen ohne Küche, 8 Einzimmer-Wohnungen mit Küche, 8 Zweizimmer-Wohnungen mit Küche, 1 Dreizimmer-Wohnung mit Küche und 1 Vierzimmer-Wohnung mit Küche.

9 443 Baderkarten vorkassiert. Insgesamt 9 443 Baderkarten wurden im Berichtsmonat November in der städtischen Badeanstalt in Kattowitz eingelöst. Verabfolgt wurden: 1120 Dampf-, 2515 Brause-, 2791 Wannen- und 3017 Schwimmbäder.

Wieviel Wasser wurde in Kattowitz benötigt? Im Monat November sind für die Altstadt Kattowitz 191 114 Kubikmeter Wasser, für die Ortsteile Boguski-Zawodzie 50 956 Kubikmeter, für Jalenze-Domb 48 478 Kubikmeter und die Ortsteile Brynow-Vigoia 392 Kubikmeter Wasser angeliefert worden. Es handelte sich um eine Wassermenge von insgesamt 290 540 Kubikmetern, welche als Trinkwasser, sowie für Unterhaltung verschiedener gewerblicher Anlagen pp. Verwendung gefunden hat. Von dem Wasserwerk der Kattowitzergrube sind 290 548 Kubikmeter und von der Rheingrube 392 Kubikmeter Wasser angeliefert worden.

Der bestohlene Finanzrat. Eine Menge Damen- und Herrenwäsche, sowie 4 Damast-Handtücher, 4 Damast-Tischtücher und 4 Kissenüberzüge entwendeten unbekannte Spitzbuben von dem Bodenraum des Finanzrates Bychowski vom Kontrollamt in Kattowitz.

Zerstörung. (1200 Meter Leitungsdrath gestohlen.) Zum Schaden der Post- und Telegraphenverwaltung wurden auf dem Wege von Jalenze nach dem Hauptgleis der Eisen-

bahn von mehreren Tätern insgesamt 1200 Meter Leitungsdrath abgewickelt und gestohlen. Die polizeilichen Ermittlungen nach den Tätern sind im Gange.

Zawodzie. (In das Kattowitzer Gefängnis eingeliefert.) Wie schon berichtet, wurde vor einiger Zeit in der Wohnung der Mieterin Ottilie Labiski in Zawodzie ein Einbruchsdiebstahl verübt. Der Polizei gelang es inzwischen, als Mittelführer an dem Einbruch die Stanislaw Janikowski und ihren Geliebten Karl Urbanek zu ermitteln und festzunehmen. Im Zusammenhang mit dem Einbruch kommen als Haupttäter der Gustav Engel und Franz Bogacki aus Zawodzie in Frage.

Zawodzie. (Unglücksfall am Gleisübergang in Zawodzie.) Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Bahnübergang auf der ulica Paderewskiego im Ortsteil Zawodzie. Dort versuchte der Schrankenwärter Jarosl aus Kattowitz auf einen vorbeifahrenden Personenzug aufzuspringen. J. erhielt beim Aufspringen einige heftige Stöße und erlitt erhebliche Quetschungen am Körper. Der Verunglückte wurde mittels Auto der Rettungstation nach dem Barnhertigen Bräuderloster in Boguski überführt.

Zawodzie. (Vom Fuhrwerk gestürzt und verletzt.) Während der Fahrt stürzte im Ortsteil Zawodzie der Fuhrwerkslenker Vincent Struczel vom Fuhrwerk und kam vor die Räder zu liegen. St. wurde vom Wagen überfahren, wobei er schwere Verletzungen erlitt. Der Verunglückte wurde in das städtische Spital in Kattowitz geschafft.

Domb. (Das Auto im Chausseegraben.) Bei hatte der Chauffeur Erwin W. aus Kattowitz, welcher auf der Chaussee in Domb zuerst einen gewissen Bruno Mrowitz anfuhr und verkehrte. Der Autolenker wollte den Zusammenstoß vermeiden und versuchte durch eine scharfe Drehung im letzten Moment auszuweichen. Das Auto prallte jedoch gegen das Straßenbahngleis und stürzte die etwa 2 Meter tiefe Böschung herab. Eine im Wagen befindliche Frauensperson erlitt hierbei Quetschungen an den Beinen. Mittels Auto wurde die Verunglückte nach ihrer Wohnung geschafft.

Domb. (Jagd auf Einbrecher.) In die Wohnung der Frau Hedwig Jura im Ortsteil Domb wurde von bis jetzt nicht ermittelten Tätern ein Einbruchsdiebstahl geplant. Die Einbrecher zertrümmerten bereits eine Fensterscheibe, wurden jedoch von Hauseinwohnern an ihrem weiteren Vorhaben gehindert. Die Täter wurden von einem Polizeibeamten verfolgt, welcher den Flüchtlingen drei Schüsse nachjagte. Den Einbrechern gelang es jedoch, unverletzt zu entkommen.

Königshütte und Umgebung

Magistratsnachricht. Am Dienstag, den 24. Dezember, bleiben die städtischen Büros für das Publikum bis um 12 Uhr geöffnet, die Kassen werden schon um 11 Uhr geschlossen.

Apothekendienst. Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im südlichen Stadtteil die Marienapotheke an der ulica Wolnosci-Spitalna sowie den Feiertagsdienst, im nördlichen Stadtteil am Montag, Dienstag und Mittwoch die Florianapotheke an der ulica 3-go Maja, am Donnerstag die Adlerapotheke an der ulica 3-go Maja, am Freitag und Sonnabend die Florianapotheke. Am nächsten Sonntag verfehlt den Tag- und Nachtdienst im nördlichen Stadtteil die Barbaraapotheke am Plac Mickiewicza.

Soll die Sparguthaben ab! Die Inhaber von Sparguthaben der Werkstätten- und Hüttenverwaltung der Königshütte werden seitens der Verwaltungen ersucht, die ihnen zustehenden Guthaben rechtzeitig abzuheben, da bei Nichtabhebung mit dem 1. Januar 1930 die Guthaben beim Gericht deponiert und nicht mehr verzinst werden. Somit liegt die Abhebung im eigenen Interesse der Gläubiger selbst.

Auf der Straße überfallen. Vorgefunden gegen 8 Uhr abends wurde auf der ulica Mickiewicza der Bergmann Roman Rog, wohnhaft in Chorzow, von zwei unbekannten Tätern überfallen und mit einem schweren Gegenstand am Kopf bewußtlos geschlagen. Hierauf raubten sie ihm ein Paket mit einem paar Schuhe im Werte von 47 Zloty und verschwanden unter dem Schutze der Dunkelheit. Den Bemühungen der Polizei gelang es, einen gewissen Bruno S. und Johann Sch. aus Königshütte festzunehmen.

Einbruchsdiebstahl. Bei der Polizei brachte ein gewisser Koslowski aus Jezore zur Anzeige, daß ihm ein unbekannter Täter aus dem Hotel „Polst“ eine Geldbörse mit 130 Zloty, eine Melulur und einen Revolver, Marke „Mauser“ entwendet und damit unerkannt verschwunden ist.

Siemianowicz

Unglücksfall. Dem 8 jährigen Kasimir Amieci von der ul. Piaslowej wurden beim Waggonrangieren, auf einem der Piaslowej gehörigen Rangierterrain, 4 Finger von der rechten Hand abgerissen. Der Knabe wurde ins Knappschaftslazarett geschafft. Die Schuld trägt die Verwaltung, welche die vorchriftsmäßigen Sicherheitsmaßnahmen nicht beachtet hat.

Myslowitz

Nachtdienst der Apotheken. Vom Sonntag, den 22. d. Mts., bis einschließlich Sonnabend, den 28. d. Mts., wird der Nachtdienst der Apotheken in Myslowitz von der alten Stadtapotheke versehen.

Ankatt Gratulationen — Weihnachtsgeschenke. Der Myslowitzer Magistrat wendet sich an die Bevölkerung mit dem Ersuchen, nach dem Beispiel anderer Jahre, an Stelle der üblichen Weihnachtsgratulationen Geldspenden für die Ortsarmen zu übergeben. Diese werden im Rathaus entgegengenommen und ihrem Zweck entsprechend weitergeleitet. Die Namen der Spender werden später bekannt gegeben.

Eine Notlandung und ihre Folgen. In den Mittagsstunden des vergangenen Sonntagabends mußte ein Militärflugzeug, das von dem bekannten Militär- und Kunstflieger Wolf geführt wurde, wegen Motorschaden auf dem freien Gelände zwischen Miwa und Modrzejow, bei Myslowitz, notlanden. Die Bevölkerung vermutete eine Katastrophe, und in hellen Scharen strömten die Neugierigen nach der Unfallstelle hinaus. Unter diesen Neugierigen befand sich eine arme Witwe, die kurz vorher ihre Weihnachtsgratifikation vom Myslowitzer Magistrat erhalten hat. Diese 50 Zloty gingen bei der Beschäftigung des Unglücks verloren. Kein Weinen und kein Schreien. Das Geld war fort und mit ihm die Weihnachtstfreude. — Ein gewisser Warluchowski, auch aus Myslowitz, der nach der Unfallstelle eilte, ließ die Böschung an der neuen Chaussee nach Modrzejow hinunter. Dabei stürzte der Mann so unglücklich, daß er sich einen komplizierten Oberschenkelbruch zuzog. Der Bedauerliche wurde ins städtische Krankenhaus eingeliefert. Das Flugzeug selbst landete glatt mit einem Nabbuch, was auf die Weichheit des Bodens zurückzuführen ist.

Rosdzin. (Rasch tritt der Tod.) Von Fausnachbarn wurde in seiner Wohnung auf der ul. Marjańska Bismarckstraße in Rosdzin der 75 jährige Johann Zygmunt tot aufgefunden. Nach dem ärztlichen Gutachten soll der Tod infolge Herzschlag eingetreten sein. Der Tote wurde in die Leichenhalle des Gemeindepitals in Rosdzin geschafft.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Einbruchsdiebstahl. Unbekannte Täter drangen mittels Nachschlüssels in die Wohnung von Stalc an der ulica Wolności ein und entwendeten zum Schaden des Dienstmädchens Helene Grenzler verschiedene Weißwäsche, eine goldene Uhr und eine Reisetasche und entkamen damit unerkannt.

Bismarckhütte. (Gefahren der Straße.) Der 19jährige Max Kolzborz wurde auf der ulica Krakowska von einem Auto angefahren. A. erlitt zum Glück nur leichte Verletzungen. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe wurde der Verunglückte wieder entlassen. Die Schuldfrage konnte bis jetzt nicht geklärt werden.

Karol-Emanuel. (Streit an der Arbeitsstätte.) Ein aufsehenerregender Vorfall ereignete sich auf dem Gerhardtflöz der Wolfganggrube in Karol-Emanuel. Aus bis jetzt nicht festgestellter Ursache stürzte sich dort der Grubenarbeiter Ignaz U. aus Ruda auf den Obersteiger Julius Lommalz. Der Angreifer ergriff eine Axt und schleuderte diese nach dem Obersteiger, welcher jedoch zum Glück leichtere Verletzungen davontrug.

Lipine. (Krippel, infolge eigener Unvorsichtigkeit.) Auf der Gleisstraße der Mathildegrube, Osfeld, in Lipine, ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Dort versuchte, obgleich die Eisenbahnstrasse geschlossen war, der Grubenbeamte Josef Szczęcha das Gleis zu überschreiten. Auf derselben Stelle wurden Waggon umrangiert. S. wurde von einem herankommenden Waggon erfasst und auf das Gleis geschleudert, wobei er unter die Räder geriet. Dem Beamten wurden beide Beine abgefahren. Der Schwerverletzte wurde in das dortige Spital geschafft.

Hohenlunde. (Die Zündkapsel im Küchenofen.) Die 16 Jahre alte Malcherer legte, wie üblich, Kohle in den Küchenofen. Hierbei entstand eine Detonation und das Mädchen erlitt schwere Verbrennungen am Gesicht und Hals. Vermutlich war in der Kohle ein Dynamitgündchen, wodurch die Explosion erfolgte.

Tarnowitz und Umgebung

Die Furcht vor den Sozialisten.

Zu dem Artikel, der unter obigem Titel in der Nummer 269 des „Volkswille“ erschienen ist, schickt uns die Wojewodschaft folgende Berichtigung:

„Im Zusammenhange mit dem Artikel „Die Furcht vor den Sozialisten“, der in der Nr. 269 in der Zeitschrift „Volkswille“ am 22. November 1929 erschienen ist, ersucht das Wojewodschaftsamt im Sinne des Artikels 30 und 31 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 10. Mai 1927 über das Presserecht, um die Aufnahme an derselben Stelle und mit denselben Lettern wie der vorerwähnte Artikel, in der deutschen Uebersetzung, folgende Berichtigung aufzunehmen:

Es ist nicht wahr, daß der Starost Bochenski dem Spitzenkandidat der deutschen sozialistischen Liste für die Kommunal-



WYK DYPLOM

TEL 2418 KATOWICE SW. JANA 13 TEL 2418

WEIHNACHTS-GESCHENKE

Vom Baume des Bösen

Von Marcel Berger.

Autorische Uebersetzung von Hans Adler.

9) „Geschicht redigiert“, bemerkte der Doktor. „Über ich bitte Sie! Die vermauerte Stiege, die unterirdischen Gänge, die Wunderbäume aus dem Paradies und all diese Räubergeschichten...!“

„Was die geheimen Gänge anbelangt“, erwiderte Pythius mit einem Achselzucken, „so übernehme ich dafür keine Verantwortung. Aber, daß die Früchte der großen Bäume da unten in der Schlossallee ein höchst gefährliches Gift enthalten, ist Tatsache.“

„Ein Gift, bemerkte ich unglaublich, „das die Eigenschaft hat, in einen Zustand rätselhafter Ueberreizung in versetzen, bevor es tödtet.“

Der Arzt sah mir voll ins Gesicht und sagte ernst: „Sie sehen in mir den Menschen, der sich die Mühe genommen hat, dieses egoistische Gift zu analysieren. Ich bin auf diesem Gebiete nicht ganz unkompetent. In den Riesenbäumen glaube ich die Urbäume der Götter zu haben, von denen noch einzelne seltene Exemplare in Palästina vorkommen, und zwar auf den Anhöhen, die den See des Tiberius umgeben. Vielleicht haben wir es hier mit dem Baume des Bösen zu tun. Der Romangobaum überdauert Jahrhunderte, und ich halte es für gar nicht ausgeschlossen, daß die Bäume im Schlosshofe wirklich der Zeit der Kreuzzüge gepflanzt worden sind. Das Gift, um das ich hier handelt, ist mit dem Atropin und dem Belladonna verwandt, eines der schrecklichsten des ganzen Orients. Es tödtet zwar nicht in zehn Sekunden wie das Kurare oder in einer Stunde wie Schierling, aber wenn das Gift einfach zu befeuchten Gegenstand nicht rechtzeitig gegeben wird, tritt nach einer Periode wahrnehmbarer Erregung, die in der Broschüre angegeben ist, der Tod unter grauenhaften Qualen in circa sechs Stunden mit Sicherheit ein.“

Ich hatte zugehört, ohne mein skeptisches Lächeln aufzugeben. „Soffentlich serviert uns Herr Müller diese famosen Nessel nicht zum Dessert.“

„Es kopfte wieder. Anton, der Diener, trat ein und brachte ein Teetisch mit Porto, Konfitüren und Biskuits. Da ich von

Sport vom Sonntag

1. F. C. Kattowitz — Kolejowy Kattowitz 0:0.

Nach diesem Spiel zu urteilen, kann man ganz ruhig sagen, daß der 1. F. C. verdient aus der Landesliga den Abschied erhalten hat, denn in den bis jetzt ausgetragenen Freundschaftsspielen mit unseren A-Klassenvereinen, hat der 1. F. C. noch nichts gezeigt, trotzdem er dieselben mit der besten Aufstellung bestritten hatte, es sogar A-Klassenvereine, die ihm weit überlegen sind, auch in technischer und taktischer Hinsicht. Der torlose Ausgang des gestrigen Spiels entspricht nicht dem Spielverlauf, da Kolejowy viel besser war und einen Sieg verdient hat. Der 1. F. C. wurde gestern vom Glück begünstigt. Auch das brave Spiel von Spallat im Tor verhinderte eine Niederlage. Der Schiedsrichter konnte nicht sonderlich gefallen.

07 Laura-Hütte — Slavia Ruda 3:0 (2:0).

Die Einheimischen waren das ganze Spiel hindurch überlegen und gewannen verdient. Die Tore erzielten Gediga, Krawczyk und Barlon.

Polizei Kattowitz — Iskra Siemianowicz 2:0 (1:0).

Beide Mannschaften hatten viel Erfolg eingestrichelt, um neue Kräfte in Freundschaftsspielen während dem Winter auszubilden. Deshalb trug dieses Treffen auch das Aussehen eines Probeplatzes und war wenig interessant.

Polizei Ref. — Iskra Ref. 1:4.

Polizei 1. Jgd. — Iskra 1. Jgd. 2:1.

Polizei 2. Jgd. — Iskra 2. Jgd. 2:0.

20 Bogutskij — Orzel Jozefsdorf 4:2 (3:1).

Das obige Spiel wurde am Kolejowplatz ausgetragen und lockte wegen der Kälte nur die treuesten Anhänger beider Vereine als Zuschauer an. Der diesjährige A-Klassenbenjamin 20 Bogutskij ist in schwerer Lage, denn ohne eigenen Platz ist er gezwungen, auf anderen Plätzen zu gastieren. Auch besitzt derselbe eine sehr gute Mannschaft, welche für jeden oberflächlichen Spitzenverein gefährlich sein kann. Dies bewies wiederum das gestrige Spiel, wo sich Orzel als verdient geschlagen bekennen mußte.

20 Ref. — Orzel Ref. 5:1.

Stadion Königshütte — Naprzod Zalesze 1:3 (0:0).

Es war ein interessantes Spiel, welches zwischen obigen Gegnern im Königshütter Stadion vor sich ging. Die Gäste waren das ganze Spiel und hauptsächlich in der zweiten Halbzeit stark überlegen. Naprzod trug auch einen verdienten Sieg davon. Die Refereen spielten 8:0 für Stadion.

Amatorski Ref. Königshütte — A. S. Morgenroth 4:0 (1:0).

Die Morgenrother stellten nur bis zur Halbzeit starken Widerstand. In der zweiten Halbzeit fielen sie jedoch ab und verloren verdient gegen die technisch bessere Amatorski Reserve.

Slonski Schwientochlowitz — B. J. B. Giesing 3:1 (1:0).

Die Gäste zählen zu den besten Vertretern von Deutsch-Oberschlesien, doch zeigten sie nicht das, was man von ihnen erwartete hatte. Sie waren den Einheimischen weit unterlegen und verloren verdient.

wahlen in Orzech, Judasch, gedroht hat, daß er aus Polen ausgewiesen wird, wenn er die Liste nicht zurückzieht, wird, auch ist es nicht wahr, daß der Gemeindevorsteher Paton und der Gemeindevorsteher Rubik, beide in Orzech, dem Judasch gedroht haben, daß falls er in der Starostei nicht vorsteht, seine Ausweisung aus Polen erfolgen wird.

Wahr ist es dagegen, daß Paton von der Starostei nach Tarnowitz geladen wurde und zwar in einer Amtsangelegenheit, die aber mit der Wahlfrage nichts zu tun hatte.

Für den Wojewoden:

Dr. Saloni.

Ist die Liste D. S. A. P. in Swierklaniec gültig.

Zu dem Artikel, der unter obigem Titel in der Nr. 274 im „Volkswille“ erschienen ist, schickt uns die Wojewodschaft folgende Berichtigung:

„Im Zusammenhange mit dem Artikel „Ist die Liste der D. S. A. P. in Swierklaniec“, der in der Nr. 274 in der Zeitschrift „Volkswille“ am 28. November 1929 erschienen ist, ersucht das

Preußen Zaborze — Auch Bismarckhütte 2:0 (1:0).

Auch gastierte stark geschwächt am gestrigen Sonntag in Zaborze beim oberflächlichen Meister. Trotz der gleichen Spielstärke beider Mannschaften unterlag Auch durch den sehr parteiischen Schiedsrichter beeinträchtigt.

L. T. G. S. Lodz steigt in die Landesliga auf

L. T. G. S. Lodz — Dgnisto Wilna 3:2 (0:1).

Am gestrigen Sonntag wurden durch das obige Treffen die Spiele um den Aufstieg in die Landesliga beendet. Die Lodzer, durch die vielen Spiele geschwächt, konnten dieses nur mit großer Mühe für sich entscheiden. In der ersten Halbzeit war Dgnisto tonangebend und konnte auch in Führung gehen. Nach dem Wechsel sah man ein typisches Punktspiel und aus welchem die Einheimischen Dank ihrer besseren Routine als Sieger hervorgingen. Demnach hat die Tabelle der Spiele um den Aufstieg in die Landesliga folgendes Aussehen:

L. T. G. S. Lodz: 6 Spiele, 10 Punkte, 19:14 Tore.

Lechia Lemberg: 6 Spiele, 8 Punkte, 17:8 Tore.

Naprzod Lpina: 6 Spiele, 6 Punkte, 20:13 Tore.

Dgnisto Wilna: 6 Spiele, 0 Punkte, 6:24 Tore.

Warta Posen Landesligameister, Touristen Lodz in der A-Klasse.

Garni Lemberg bleibt in der Liga.

In Warschau fand eine Sitzung der Liga statt, auf welche die ganze polnische Fußballwelt mit Spannung wartete; sollte sie doch die endgültige Entscheidung über die Nomination des Ligameisters, sowie den Aufstiegs- und Abstiegsandidaten bringen. Es wurde nur solange gedreht und geschoben, bis man zwei Vereine, welche am grünen Rasen Meister wurden und sich den Verbleib in der Liga erkämpften, am grünen Tisch in Warschau gehörig verschoben hatte. Die Leidtragenden sind diesmal die Garbarnia und die Touristen. Als Sieger gingen die Warta und Garni Lemberg hervor. Doch will man die Sache noch soweit drehen und ein neues Statut hervorbringen, so daß die Touristen vielleicht als 13. Verein in der Liga bleiben werden. Die endgültige Tabelle sieht demnach folgend aus:

1. Warta 33 Punkte, 58:33 Tore.

2. Garbarnia 32 Punkte, 62:43 Tore.

3. Wisla 30 Punkte, 62:46 Tore.

4. Legia 30 Punkte, 44:34 Tore.

5. L. A. S. 29 Punkte, 41:41 Tore.

6. Cracovia 28 Punkte, 60:35 Tore.

7. Polonia 20 Punkte, 47:57 Tore.

8. Warszawianka 20 Punkte, 35:55 Tore.

9. Pogon 19 Punkte, 33:48 Tore.

10. Auch 19 Punkte, 32:48 Tore.

11. Garni 18 Punkte, 59:66 Tore.

12. 1. F. C. 17 Punkte, 33:51 Tore.

13. Touristen 17 Punkte, 31:55 Tore.

Sandball.

Freie Turner 2 Kattowitz — Arbeiter-Jugend Königshütte 3:0.

Arbeiter-Jugend Kattowitz — Pogon Kattowitz 1:0.

Wojewodschaftsamt im Sinne des Artikels 30 und 31 der Ver-

ordnung des Staatspräsidenten vom 10. Mai 1927 über das Presserecht, um die Aufnahme an derselben Stelle und mit denselben Lettern wie der erwähnte Artikel, in der deutschen Uebersetzung folgende Berichtigung aufzunehmen:

Es ist nicht wahr, daß die Starostei in Tarnowitz die gesetzlichen Vorschriften über die Wahlen nicht kennt und in Ermangelung der Vorschriften und infolge der Nichtanwesenheit des Starosten der Refurs des Abgebers nicht entsprechend erledigt wurde.

Wahr ist dagegen, daß bei der Starostei in Tarnowitz der Refurs gegen die Zurückweisung der D. S. A. P.-Liste in Swierklaniec gegen eine Befähigung entgegengenommen wurde. Die Annahme der Beschwerde hatte mit der Anwesenheit des Starosten nichts zu tun und dem Abgeber, der mit dem Starosten persönlich reden wollte, gesagt wurde, daß der Starost, Herr Dr. Bochenski, dienstlich verreist ist. Die Liste der D. S. A. P. in Swierklaniec wurde als gültig anerkannt.

Für den Wojewoden:

Dr. Saloni.

der Reife hungrig und erschöpft war, ließ ich mit nicht bitten, Philipp zwang sich, ein Stüchchen Biskuit zu nehmen.

Ich fragte, welche Bedeutung das für den Abend geplante Fest habe. Zu wessen Ehren es veranstaltet werde. Etwa um den Eintritt des Friedens zu feiern?

„Der Frieden!“ rief La Tour-Aymon sarkastisch. „Sie reden alle vom Frieden und das allgemeine Morde geht ohne Unterbrechung weiter...“

Ich wollte mich in keine Debatte einlassen und sagte: „Was steht auf dem Programm des Festes?“

„Hauptsächlich ein großes Feuerwerk. Leider hat man auch die unglückliche Idee gehabt, Zigeuner kommen zu lassen, die mir so sehr verhaßt sind.“

Doktor Pythius hatte die Speisen nicht berührt. Er saß schweigend da, das Kinn in die Hand gestützt und war mit anderen Gedanken beschäftigt. Als Anton wieder erschien, um abzuservieren, rief ihn der Arzt mit einem befehlenden Wink zu sich heran:

„Da komm her!“

Anton wollte entweichen.

„Hierher, in Deufels Namen!“

Sein Ton war grob und brutal. Ein Unteroffizierston. Es machte den Eindruck, daß Pythius sich noch in seinem Kriegsspital zu befinden glaubte. Philipp sprach Anton freundlich zu:

„Über komm doch her, Aller. Der Doktor will nur deinen Arm untersuchen.“

Jögernd und widerstrebend stand Anton mitten im Zimmer. Aber Pythius hatte ihn mit dem Blick seiner hellblauen Augen so sehr in der Gewalt, daß der andere wie ein von einer Riesenschlange hypnotisiertes Kaninchen an ihn herankam. Der Doktor ergriff den rechten Arm des Dieners und bog ihn mit einem heftigen Ruck gerade, obwohl der Mensch offenbar mit aller Muskelkraft Widerstand leistete.

„Auch eine Heilung unseres Doktors,“ erklärte La Tour-Aymon.

Pythius sagte:

„Dieses Tier kam im Jahre 17 in mein Feldspital. Knochen-kerbe im Ellbogengelenk nach einer schlecht geheilten Fraktur. Verkürzung des Unterarms um drei Zentimeter. Vollkommene Steifheit des Gelenkes. Natürlich hatten ihn die Idioten zu lange im Gipsverband gelassen. Ein Krüppel! Sozusagen erwerbsunfähig...“

Ich sah den Doktor entgegenkommend und fragend an.

„Vor allem waren ein paar kleine Einschnitte nötig, die er mir nicht vergessen hat und wie er dann behauptete, den Arm noch immer nicht strecken zu können, begann die Kur...“

Pythius hielt den Mann, der sich bemühte, ihm zu entkommen, wie mit einer eisernen Klammer fest und rief:

„Er ist noch immer böse auf mich, der Lump!“

Anton, der bisher mit gefenkten Blicken dagestanden war, starrte dem Arzt in hilflosem Hass in die Augen. Dieser stieß ihn zurück:

„Alle sind sie gleich! Der Erfolg der Behandlung war eine Frage der Moral. Ich habe ein ganzes System von Übungen erfunden, die die Beweglichkeit der Gelenke allmählich wieder herstellen. Natürlich tat es im Anfang ein bißchen weh und die Kerle leisteten passive Resistenz, führten die Übungen absichtlich schlecht aus. Und ich hatte die verdammte Pflicht, aus ihnen wieder brauchbare Soldaten zu machen. Also in den Dunkel-arrest! Wenn sie dann nach einer Woche oder nach einem Monat wieder herauskamen, waren sie kampf wie Lämmer und die Übungen gingen so flott, daß es ein Vergnügen war.“

Anton hatte wortlos das Zimmer verlassen.

„Hast du ihn schon lange?“ fragte ich Philipp.

„Er war zwei Jahre mein Nebenmann im Schützengraben.“

„Bist du zufrieden mit ihm?“

„Ein merkwürdiger Bursche! Unglücklich wie wir alle. Er hat im Kriege keine Frau und sein kleines Töchterchen verloren. Sein Haus ist zerstört worden. Ein düsterer, verschlossener, schweigsamer Mensch; aber mir sehr ergeben. Oft spricht er tagelang kein Wort. Er ist ein Unglücksvogel! Alle schlechten Nachrichten — das habe ich schon an der Front beobachtet — bringt er...“

„Ein niederträchtiger Kerl,“ konstatierte der Doktor. „Mir hat er es zu danken, wenn er jetzt als lebensfähiger Mensch und nicht als Krüppel herumgeht. Glauben Sie, daß er mir dankbar ist? Wenn er den Mut hätte, würde er mich fallblütig umbringen. Deshalb benutze ich jede Gelegenheit, ihm den Herrn zu zeigen.“

Als der Doktor sich mit kurzem Gruß entfernt hatte, konnte ich mich nicht enthalten, eine Bemerkung zu machen:

„Er mag ja ein ausgezeichneter Arzt sein, als Menschen finde ich ihn höchst unsympathisch.“

(Fortsetzung, folgt.)

Aus dem Ungarn des weißen Schreckens

Die Kerker von Budapest

Als Spionin verhaftet. — Ein Bauer wird „vernommen“.

Wo immer im Nachkriegseuropa sinn- und aussichtslose Räteexperimente und Kommunistenputsche der Gegenrevolution in den Sattel verhasfen, bemühte sie sich, zu zeigen, daß sie mit kälterer Niedertracht foltert und mordet als jede noch so blutige Revolution. Bayern und Italien boten ein Beispiel, aber nirgends hat sich der weiße Schrecken viehischer Ausgetobt als in dem Ungarn, in dem Horthy auf Bela Kun folgte. Ueber die zum System erhobenen Martern und Morde liegt seit neun Jahren in Josef Pogany's „Der weiße Terror in Ungarn“ ein beglaubigtes Werk vor, aber noch erschütternder, weil unmittelbar wirkt das soeben im Verlag Kaden u. Co., Dresden, erschienene Buch „Die Kerker von Budapest“ von Sándor Kemeri, das Henri Barbusse eingeleitet und Bernhard Tolles aus dem Französischen übertragen hat.

Unter dem Schriftstellernamen Sándor Kemeri, der Literaturkundigen zum mindesten durch die französisch verfaßten „Spaziergänge mit Anatole France“ vertraut ist, verbirgt sich eine Frau von Bölöni, Gattin eines angesehenen ungarischen Journalisten.

Was sie erlebt und erfahren hat, war freilich für das Ungarn des weißen Schreckens das Durchschnittliche und Selbstverständliche.

Da sie, mit ihrem Mann ihren Wohnsitz in Wien aufgeschlagen hat, in aller Form Rechts nach Budapest zurückkehrt, um sich nach den in der alten Häuslichkeit zurückgelassenen Möbeln und Kleidern umzusehen, wird sie auf eine Denunziation aus dem Dunkel hin als „Spionin“ verhaftet und zwischen verschiedenen Zivil- und Militärgefängnissen hin- und hergeschoben, um endlich, nach sechs Wochen, in Freiheit gesetzt zu werden: nichts könnte einfacher sein.

Aber schon ihre persönlichen Schicksale machen diese sechs Wochen zu einer unbeschreiblich furchtbaren Hölle. Schreck und schlechte Behandlung haben die Jartnerdige, die sich keiner Schuld bewußt ist und von seelenlosen Kanakillen in aufreibenden Verhören zur Schuldigen gestempelt werden soll, schon in der ersten Stunde krank gemacht. Sie leidet an starken Blutungen, Nervenüberreizung, Fieber, Magenkrämpfen; sie ist nicht, schläft nicht, kann sich vor Mattheit und Entkräftung nicht auf den Beinen halten, aber das hindert nicht, daß sie wie ein willenloses Bindel in Zellen geworfen wird, die geeignet sind, einen robusten Mann schnell auf den Hund zu bringen. Es ist überall das gleiche:

Gelichter Geruch, schlimmer noch als Verwesungshauch, schlägt mir entgegen. Doch mein Blick haftet auf den Wänden, von denen Säulnis schimmert und auf denen es wimmelt von Ungeziefer aller Arten. Auf einer Bank liegt eine halbverfaule Matratze mit frischen Blut- und Eiterflecken. Ratten, die daran nagten, treibt unser Erscheinen in die Flucht. Ich sehe, daß sie in eine Ecke huschen, wo sie sich weiter gütlich tun, und erkenne mit grenzenlosem Ekel, daß sie von einer toten Ratte, die in einer Blutlache liegt, fressen.

Auch als sie schließlich dem Spital des Militärgefängnisses überwiesen wird, wo die ganze ärztliche Hilfe für die Totkränke in Verabreichung von Hoffmannstropfen besteht, sieht es nicht viel besser aus! Eine Zelle, an deren weißgetünchten Wänden Armeen von Wanzen marschieren, ein Uebelkeit-erregender Absondergeruch aus den naßen Latrinen, und mit Läusen und Krätze ist sie bald ebenso behaftet wie ihre Schicksalsgefährtinnen.

Doch, ob rotes Gefindel mit Nigen und Sternen am Kragen sie seelisch quält und den Haß gegen Bildung, gegen Geistigkeit, gegen Ideen überhaupt an ihr ausläßt, eines bleibt ihr erspart, vielleicht, weil man einen Rest von Scheu nicht überwindet, eher noch,

weil man weiß, daß sich ein Anwalt um sie kümmert:

die körperliche Mißhandlung. Dafür sieht und hört sie so Entsetzliches an Martern ihrer Mitgefangenen, daß sie darunter kaum anders leidet, als wäre sie selbst das Opfer. Die meisten, die in Horthy's Kerker saßen, sind dorthin gelangt wie Frau von Bölöni, auf eine haltlose Anzeige hin, auf Grund vager Verdachtsmomente, durch Zufall, durch ein Nichts. Jetzt tobt sich an den Wehrlosen nicht nur die Wut der magyarischen „Völkischen“ auf alles, was auch nur entfernt nach Kommunismus oder Sozialismus schmeckt, ungehemmt aus, sondern auch das Bedürfnis, Schuldbekennnisse zu sammeln, um den weißen Schrecken vor der eigenen Nation zu rechtfertigen, treibt, die Mittel der Hejas, Bronay und Ostenburg zu unmenschlichen Greueln gegen die Gefangenen. Verhör ist gleich Folter! Faustschläge ins Gesicht. Fußtritte in den Leib, Hiebe mit der Reitpeitsche, Stöße mit dem Gewehrkolben, Prügel mit Ochsenzimmern und Gummiknütteln — das ist die gangbare Methode, „Geständnisse“ zu erzielen; darüber regt sich kein Mensch auf. Mit Leidensgenossen sitzt Frau von Bölöni, ihrer Vernehmung harrend, auf dem Korridor der Kommandantur. Hinter einer Zimmertür wird ein Bauer „vernommen“: heraus dringen ein pfeifender Ton und dumpfes Klatschen:

Der mörderische Knüttel hält nicht inne. Sekunden werden zu Ewigkeiten.

Die Luft ist wie mit Elektrizität geladen. Wir möchten einen Schrei, eine Klage hören. Wir hören nichts als das Pfeifen und Klatschen. Es ist zum Irrsinnigwerden.

„Willst du gestehen, dreier, roter Hund?“ kreischt eine Stimme, die jeden menschlichen Klang verloren hat. „Willst du uns sagen, womit du die Leute beherzt hast?“

„Ich habe keinen beherzt. Ich habe nichts begangen.“

„Was, das magst du noch, nach der Probe, die du empfangen hast? Du willst mehr haben, roter Hund? Da . . . da . . .“

Man hört Sporen klirren, dann ein Stampfen wie von Pferdehufen . . . dann ein Aufheulen, ein Röheln, ein Schmerzensgeschrei, das uns die Haare zu Berge, die Tränen des Entsetzens in die Augen treibt. Es ist, als hätte man einen Stier gefällt.

Sie haben ihm die Hoden zermalmt, ihn entmannt!

Im Gefängnislazarett geht einmal das Gerücht um, die Zeitungen sprächen von einem Bogtöt.

„den die anderen, Menschenrechte höher achtenden Völker über Ungarn verhängen wollen, so lange, bis alle schuldlos Eingesperrten die Freiheit wiedererlangt hätten.“ In Wahrheit bleiben auch die Staaten, die Demokratie und Humanität als Hausgötzen verehren, bei dem Wüten des weißen Schreckens in Ungarn gleichgültig, der Völkerbund rührt und rüttelt sich nicht, und die deutschen „Völkischen“ gar spendeten den magyarischen Folterknechten herzlichen Beifall; siehe das Behagen, mit dem der Hauptmann a. D. Troebst, jetzt ein Manne Hugenbergs, in seinen Erinnerungen von den Schandtaten der gegenrevolutionären Banditen in Budapest erzählt! Neben der Internationale der Menschlichkeit gibt es eben auch eine Internationale der Vertiertheit, und ihr Zeichen ist das Hakenkreuz!

Hermann Wendel.



Dr. Baeflers Empfang in Berlin

Heimkehr des Forschers aus dem Gran Chaco.

Der deutsche Forscher Dr. A. W. Abo Baefler ist von seiner Expedition durch das Innere Süd-Amerikas am Freitag nach Berlin zurückgekehrt, wo er von Vertretern des Auswärtigen Amtes und der peruanischen sowie bolivianischen Gesandtschaften empfangen wurde. Das Hauptinteresse der Baefler-Expedition galt der Erforschung der Sitten und Gebräuche der Chulupi-Indianer, deren Leben Dr. Baefler in einem Film festgehalten hat. — Unser Bild zeigt Dr. Baefler (X) bei der Ankunft in Berlin; links: der Afrikaforscher Dr. Berger.

Der Karpfen

Die Inassen der Klöster, die sehr wohl wußten, was gut schmeckt und die auch genügend Zeit und meistens ein geeignetes Gelände hatten, um Zuchtinteressen zu pflegen, führten vor einigen Jahrhunderten den Karpfen in Europa ein. Er soll den Weg über Kleinasien genommen haben. Als Ursprungsland der Karpfenzucht gilt China. So berichtet wenigstens die Wissenschaft, die die Lebensgeschichte des Karpfens schrieb, dieses interessanten Fisches, von dem einzelne Exemplare 200 Jahre alt werden können. Obwohl man in China sehr viel von Fischzucht versteht, wird die nach unseren Begriffen rationelle Karpfenzucht dort wohl kaum betrieben. Im Reich der Mitte hat der Kleinhäuer seinen Karpfenteich. Teils aus Liebhaberei, teils um Ernährung- und Verdienstmöglichkeiten auszunutzen, pflegt er dort in ruhigem Wasser seine Fische. Anders sieht es in Deutschland aus, diesem Lande, das Systeme liebt.

Hat der Karpfen im Grundschlamm seinen Winterschlaf hinter sich und gerät zwischen Anfang Mai und Ende Juli in Hochzeitsstimmung, dann wird er in den großen deutschen Zuchtanstalten in die Teiche getrieben. Man setzt immer mehr Männchen als Weibchen hinein, denn es ist nötig, daß die Männchen die Weibchen treiben. Vier- bis siebenjährige Karpfen werden zu diesen Hochzeitsfeierlichkeiten ausgewählt. In einer schönen warmen Nacht geht meistens die Ablandung vor sich.

Das Altertum hatte nicht unrecht, den Karpfen als Symbol der Fruchtbarkeit hinzustellen. Hat doch der Karpfenlachwerkstüchtige Schneider bei einem ausgewachsenen Karpfenweibchen 700 000 Eier gezählt.

Im Laichteich hängen an den Wasserpflanzen usw. die Eier. Die Jungen bleiben in ihm, bis sie sein Futter ausgefressen haben. Alle Teiche werden, damit sie ihren Zweck gut erfüllen können, vorher bespannt. Das heißt: alles für die Fische Nötige wird hineingetan. Dabei muß sorgsam vermieden werden, daß sich irgendwo Nahrungskonkurrenten mit ansiedeln. Sämtliche Teiche sind in den Fischzuchtanstalten abkaltbar. Oft treiben sie sogar Wechselwirtschaft; das bedeutet: der Teich wird nicht Jahr für Jahr als Karpfenteich benutzt. Die jungen Karpfen machen mehrere Reisen durch die Teiche, denn sie wohnen erst im Brutteich, hernach in dem Vorstreckteich, um von diesem in den Abwasserteich zu wandern. Sie sind inzwischen 2 bis 3 Jahre alt geworden und haben sich an Pflanzentstoffen und Kleintieren auf ein Gewicht von 2 bis 3 Pfund herausgestressen, dann werden sie als lauffähige Ware auf den Markt geschickt. Als richtig behandelte Teichzuchtstücker hat der Karpfen, trotz seines Winterschlafes im Schlamm, keinerlei Schlammgeschmack.

Man kennt sehr viele Arten von Karpfen, von denen bei uns die bekanntesten sind der gemeine Karpfen, der zu Weihnachten und Silvester besonders begehrte Spiegeltarpfen, der nur wenige Reihen großer Schuppen hat, und der Lederkarpfen, der ganz ohne Schuppen ist. Der Lederkarpfen ist nicht etwa krank, son-

dern er entstammt einer bewußten Zuchttrichtung. Jede Gegend hat ihren Lieblingskarpfen. So wird vielerorts der Spiegeltarpfen der Karpfenkönig genannt.

In den richtig geleiteten Zuchtanstalten sind die Karpfen so gut wie völlig frei von Ungeziefer. Läuse haben sie eigentlich überhaupt nicht; dafür setzen ihnen aber die Fischegel zu. Ein aus einem kleinen, nichtgepflegten Teich kommender Karpfen muß oft erst sehr gründlich gesäubert werden. In den großen Aquarien, wo alles auf den Zuschauer eingestellt ist, füttert man die Karpfen, um eine Trübung des Wassers zu vermeiden, mit gekochtem Fleisch und Salat, also einer wesentlich anders gearteten Nahrung, als sie der frei lebende Karpfen hat.

Mancher Privatmann verachtet wohl heute noch den jämmerlichen Karpfen in feuchtem Moos. Diese Transportmethode gilt jedoch erfreulicherweise als überholt. Die großen Fischzuchtanstalten haben heute Extrabeförderungswagen, welche die mit Süßwasser angefüllten Behälter nach den Sonderwaggons der Eisenbahn bringen. So wird der Karpfen nicht seinem Element entrissen. Wenn die Hausfrau einen Karpfen zum Feiertagsmahls kauft, so muß sie ihn sofort, wenn er aus dem Wasser kommt, töten, sonst bereitet sie ihm einen grausamen, langen Todeskampf, und das sollte jedem Lebenden gegenüber vermieden werden. Erna Büsing.

Die Granaten Gottes

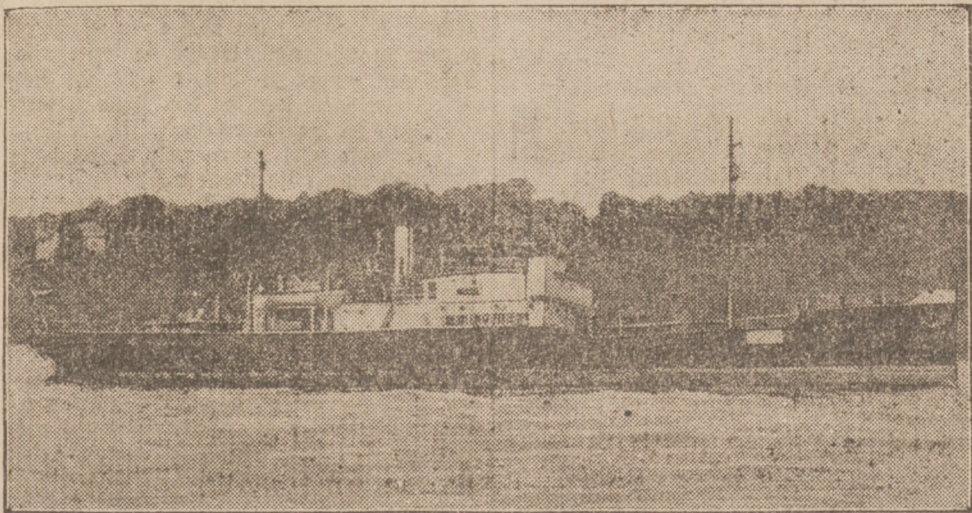
Der Generalstab der Citta del Vaticano hat vom italienischen Kriegsministerium zwanzig Maschinengewehre ermorben. Die Bewaffnung des päpstlichen Militärs wird nach den Forderungen neuester militärischer Technik vollzogen werden. Die Maschinengewehre befinden sich bereits in den Kasernen des Vatikans, die Übungen der päpstlichen Truppen mit den neu erworbenen Maschinengewehren sind in vollem Gange.

Das dunkle Mittelalter ist überwunden. Die Kirche geht, wie man sieht, mit der Zeit. Wenn auch nicht immer mit der neuen, so doch mit der großen. Im Reich Gottes das zwar nicht von dieser, aber in dieser Welt ist, fahren die Maschinengewehre auf, des Papstes Rekruten lernen frisch-fröhlich-fröhlichen Menschenmord „nach den Prinzipien der neuesten militärischen Technik“, wobei freilich die sittlich-religiöse Erziehung keineswegs vergessen, sondern vielmehr ausgebaut und vertieft wird. Das Mitbringen der Maschinengewehre in die sittlich-religiösen Unterrichtsstunden hingegen, ist den Schülern ausdrücklich untersagt. Es könnte sonst ein wenig aufgeweckter Rekrutenschüler etwa beim Vortrag des Satzes: „Ich aber sage euch, wer von euch seinem Bruder zürnt, wird dem ewigen Feuer verfallen sein!“ das Wort „Feuer“ für einen Befehl halten und so in blindem Gehorsam den Unterricht durch unpassendes Maschinengewehrfeuer stören.

Es wird wohl nicht bei diesen zwanzig Maschinengewehren bleiben. Wenn die Braven, die jetzt des Papstes bunten Rock tragen, sich erst die entsprechende Übung im Gebrauch der Maschinengewehre angeeignet haben, dann wird sich der Herr Finanzminister des Heiligen Stuhles wohl auch dazu verstehen, einen neuen Kredit zum Ankauf von Tanks, Handgranaten und Gasbomben, zu bewilligen. Dem Jahre des Heils 1929 ist es vorbehalten geblieben, diese neue Note in der Religion der Liebe einzuführen. Orgelton und Granatknall. Es wird ein Symbol werden wie das Schwertgeklirr mit Wogenprall.

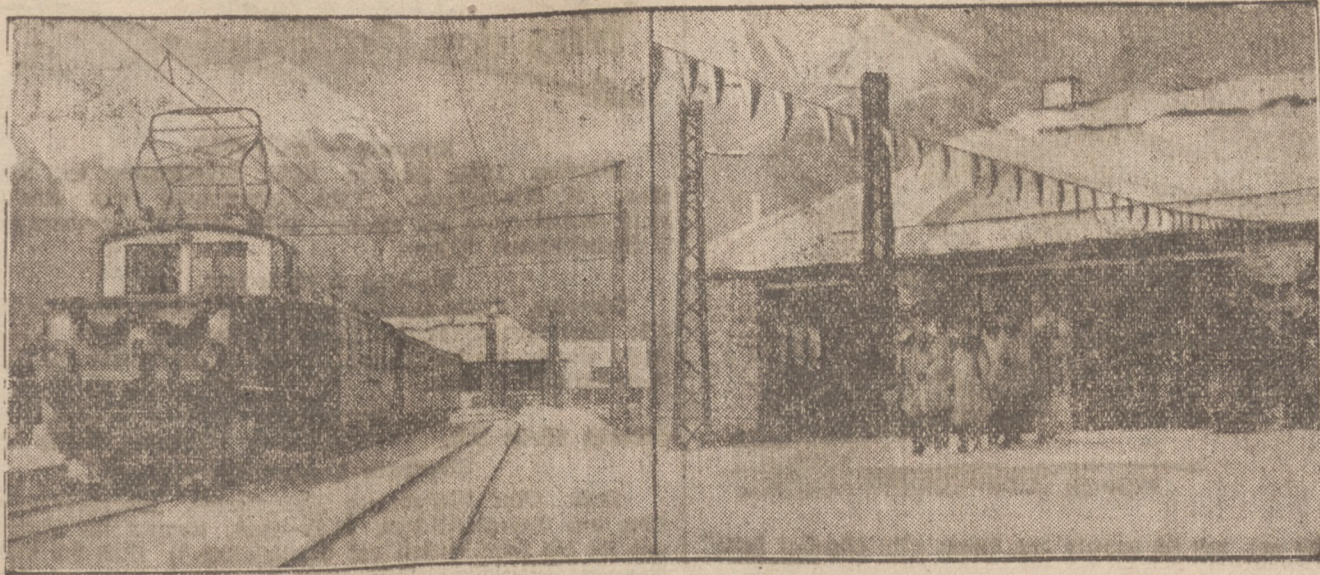
Vielleicht werden wir es noch erleben, wie der Vertreter Christi auf Erden, nicht ohne vorher alles reiflich erwogen zu haben, seine Soldaten im Namen Gottes, der hier geschändet wird, aufs Feld der Ehre hinausführt, um dort, eingedenk der Lorbeerreife, zu fallen oder zu siegen. Im nächsten Kreuzzug werden Gaschwaben den Soldaten Christi voranziehen und sein Wort wird erschallen im Granatengeheul. Und vor Gottes Majestät wird, im Staub die Christenschar liegen — hingestreck von den Granaten Gottes.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rypitki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, naklad drukarski. Sp. z ogr. odu. Katowice, Kościuszki 29.



Die Piratenfahrt des Dampfers „Falk“ bekommt ein gerichtliches Nachspiel

Die Reeder und der Kapitän des deutschen Dampfers „Falk“ (im Bilde), mit dessen Hilfe seinerzeit venezolanische Revolutionäre einen Umsturz in Venezuela herbeizuführen versuchten, werden sich im Monat Februar vor dem Hamburger Schwurgericht wegen Menschenraubes zu verantworten haben.



Die Einweihung der Zugspitz-Bahn

in ihrer Teilstrecke Garmisch-Partenkirchen—Eibsee am 19. Dezember. Nach der Weihe durch die Geistlichkeit (rechts) trat der mit Girlanden geschmückte Zug (links) von Garmisch-Partenkirchen aus die Eröffnungsfahrt an.

Weihnachtsmann auf Anruf

Das Telephon klingelte. „Samohl, bei Baumeister Freund-
lich. Ich bin selbst am Apparat. Hier ist Frau Freundlich!“
„Das trifft sich ausgezeichnet, gnädige Frau. Hier ist das
Institut für „Moderne Gesellschaftshilfe“.“

„Mein Mann ist in Heilbronn“, sagte Frau Freundlich, die nicht richtig verstanden hatte. Am anderen Ende der Leitung hörte man ein verzweifelltes „Miß“, ehe sich das stark rollende männliche Organ wieder vernehmen ließ. „Verzeihen Sie, Gnädigste, Sie haben mich mißverstanden. Als Leiter des Instituts für „Moderne Gesellschaftshilfe“ möchte ich nur fragen: Besitzen Sie schon einen Weihnachtsmann?“

„Ich bin eine anständige Frau“, freizüchte Frau Freundlich
auf. „Was erlauben Sie sich, mein Herr?“

„Ich bitte noch um einen Augenblick Geduld, meine Dame. Es handelt sich darum, daß wir am Weihnachtsheiligenabend unsere Herren als Weihnachtsmänner ausliehen. Wir berechnen nur die billigen Säge der Weihnachtgebühren.“

„Duchtdasgebühen? Wie soll ich das wissen? Da müssen Sie sich an die Gesellschaft wenden!“ Frau Freundlich hatte angehängt. Von drüben vernahm man noch ein energisches Räuspfern. Man gab die Partie noch nicht verloren. Als zufälliger Zeuge dieses Gesprächs in einer falschen Leitung meldete ich mich: „Hören Sie noch?“

"Die Dame, die Sie sprachen, hat einen Hörfehler. Sie müssen nicht so rollen, mehr flüpseln. Erzählen Sie mal, was offizieren Sie eigentlich?"

Der Leiter des Instituts, froh darüber, einen willigen Zuhörer gefunden zu haben, wiederholte seinen Auftrag. Er sei Direktor eines Leisignsinstituts mit ganz neuartigen Formen des Leihwesens. Er verleiht keine Gegenstände, sondern Menschen, Kriechende, Lebende, blutarme Menschen. Junge Heilungs-
süchtige Schauspieler und Schauspielerinnen und Persönlichkeiten.

die ein garantirt einwandfreies gesellschaftliches Benehmen hätten. Es wären sogar ein paar echte Grafen, mindestens Barone darunter. Sie hätten die Aufgabe, in Gesellschaftszirkeln von Reichen die Paraderolle zu spielen. Mit ihren Valenten hätten sie die Damen zu unterhalten. Sie dürften mit ihnen tanzen und ihnen sogar bis zu einem gewissen Grade den Hof machen. Sie tragen auch Literatur vor, dürfen aber nicht so viel von den theuren Weinsorten und Zigarren nehmen. Wenn sie auch nicht echt seien, so müßten sie sich doch wie richtige Grafen und Barone benehmen. Selbstverständlich, was äußere Aufmachung anbetreffe, tadellos.

Wie das Geschäft ginge, fragte ich.

Na, das wäre es eben, in letzter Zeit recht klau. Darum wären sie auf die Idee gekommen. Gaßrollen als Weihnachtsmänner zu geben. Sechs Mark betrage die Gebühr für einen Besuch. Die Leute wären mit Mänteln, angeflehten Bärten und Perücken ausgerüstet. Sie würden über die Hintertreppen in die Wohnungen der Herrschaften geführt, wo sie die Geschenke in Empfang nehmen, die sie dann unter dem Weihnachtsbaum den Kindern aus dem Sad austheilen.

„Donnerwetter!“ sagte ich, „da möchte ich mich bei Ihnen auch für den Abend engagieren lassen!“

Herr Krillk oder wie er hieß — der Name war recht un-
deutlich zu verstehen — hatte plötzlich kein Interesse mehr an der
Fortsetzung des Gesprächs. Ich hörte ihn noch dorthin fluchen und
dann abgehen.

Erinnert wurde ich an die Gesellschaft „Moderne Gesellschaftslehre“ erst nach Weihnachten wieder, als ich in der Zeitung sah, daß es Gaimern gelungen war, unter der Maske eines Weihnachtsmannes während der Festbescherung in einigen reichen Familien Zutritt zu erhalten. Bei dieser Gelegenheit hatten sie allerlei nützliche Sachen in ihrem Sack mitgeben lassen.

Friedrich Natteroth.

Medien im Dienste der Kriminalistik

In Leitmeritz belästigte sich ein Hellscher als Detektiv. Jetzt steht der inzwischen verhaftete Telespath vor Gericht. Er hat sich seine Dienste gut bezahlen lassen. Seine Bemühungen waren aber ergebnislos.

Mord! Jrgendwo springt uns die Nachricht an. Man sucht den Täter. Jede Stunde ist kostbar, denn die Zeit verwischt die Spuren und legt einen dicken Schleier vor die Verfolger. Kriminalpolizei, Mundsunk, Bildfunk und das große Publikum nehmen die Jagd nach dem Mörder auf. Aber man hat nichts gefunden. Die fieberhafte Suche ergebnislos. Die Spuren verlaufen nach allen Seiten hin im Sande. Man muß warten . . .

In diesem Augenblick greifen die verzweifelten Angehörigen manchmal zu einem Mittel, das noch keineswegs in der Praxis erprobt oder wissenschaftlich anerkannt ist: Die Telepathie soll Klärung schaffen. Man baut auf den Helfer, von dessen überfinnlichen Fähigkeiten man sich Rettung aus der Ungewissheit verspricht.

Telepathen und Hellseher haben in der letzten Zeit öfters bemerkenswerte Rollen vor den Schranken des Gerichts gespielt. Telepathen glauben, durch ihre überinnlichen Fähigkeiten fremde Bewußtseinsinhalte wahrzunehmen, während Hellseher bestimmte Erscheinungen ohne die Vermittlung ihrer Sinne sehen wollen. In beiden Fällen tritt also das Unterbewußtsein in Thätigkeit. Und obwohl heute noch ebenso viele Menschen an diesen Tatsachen zweifeln, liegt dieses Gebiet durch die Erkenntnisse der Psychanalyse längst nicht mehr im Bereich der Unmöglichkeit . . .

Es hat immer einzelne Menschen gegeben, deren Sinne besonders empfindsam waren, so daß sie vorzüglich als Medien oder Mittler geeignet schienen. Das Gesehene war von jeher eine Wabe, die man mitunter ganzen Volksstämmen zusprach. Bei den Weßfalen, den Friesen und den Schotten spricht man heute noch vom „zweiten Gesicht“.

Die Phänomene des Hellsiehens begegnen in allen Kreisen diesen Zweiflern, die sich herochtig fühlen, einer Erleuchtung teilhaben zu wollen, die sie sich nicht in das bestehende Weltbild einfügen will. Ob man dieser Phänomene, die selbst von den Behörden zeitweise zur Mühseligkeit in Erwägung gezogen wurden, auf eine Sinnestäuschung oder eine besondere angeborene Fähigkeit zurückzuführen soll, können nur die Wissenschaftler entscheiden, die jetzt die Psychoanalyse zur Aufklärung heranziehen, um diesen mystisch anmutenden Geheimnissen unserer Zeit auf den Grund zu kommen.

Zu den bekanntesten Medien, deren übernormale Fähigkeiten oft zu frühzeitigen Neuerungen führten, gehörten die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff, die Scherlin von Prevoost, die Titinus Rerner unsterblich machte, und auch die stigmatisierte Therese von Konnersreuth.

Bekannt sind ferner die Brüder Jahr, die in Baden leben und denen man vor ein paar Jahren wegen ihrer „Heiligkeit“ einen kurzen Prozeß machte. Sie wurden als „Gaukler“ verurteilt, obwohl sie weniger aus gewinnjüchtiger Absicht als aus phantastischer Veranlagung heraus die Bevölkerung in Atem hielten.

Auſſehenerrregend war der Fall der Helſſerhin Günthert in Frankfurt a. M. Sie hatte der Staatsanwaltschaft zahlreiche Ermittlungsdienſte geleiſtet. Sie war in der Lage, den Hundort entworfener Sachen genau anzugeben, ſchaffte den Beſtohlenen ihr Eigenthum herbei und entdeckte Verbrechen, denen angeblich alle Behörden nicht auf die Spur kommen konnten. Sie ging ſogar ſo weit, daß ſie bei der Aufklärung eines Maſchinendiebſtahls den beſten Freund des Beſtohlenen aus dem Zimmer weiſen ließ, weil ſie ſich verpflichtet fühlte, ihn der That zu bezichtigen. Täſchlich ſollen die Angaben geſtimmt haben. Die entworfene Maſchine wurde nicht nur gefunden, ſondern der entſtarbte Freund nahm ſich in Folge der Enthüllungen, die ihn als einen Betrüger und Dieb bloßſtellten, das Leben. Man fand ihn an der Maſchine erhängt auf.

In diesem Fall nahm man an, daß die Fähigkeit der Hellseherin in der Hauptsache auf Gedankenübertragung beruhte.

Anders war es bei dem Inhaberburger „Hellscherprozeß“, in dem Frau Schuldirektor Günther-Geffers eine bedeutende Rolle spielte. Auch sie war den اسپرکلیngen Behörden bekannt. Denn man hatte sie zur Aufklärung mancher Verbrechen herangezogen. Man hat trotz aller gegenfälligen Einstellungen viel zugunsten von Frau Günther-Geffers gesprochen, die nicht in geminsid-

Rubinglas

Es gibt eine Anzahl von Techniken, die trotz allem industriellen Aufschwung der Gegenwart verloren gegangen sind und nicht wiederhergestellt werden können. Zu ihnen gehört auch das merkwürdigste Beispiel solcher immer wieder verlorengegangenen technischen Geheimnisse die Herstellung der wunderbaren Goldbrümläßer, die als „rotes Ruspierglas“ zu den vielbewunderten Erzeugnissen phönizischer Glasschmelzerei gehörten, und im ganzen Altertum zu außerordentlichen Preisen gesucht waren.

Mit dem Erlöschen der antiken Kultur ging die Kunst ihrer Herstellung verloren, bis der Berliner Alchimist Kundel von Löwenstein, der auf der Pauseninsel bei Potsdam arbeitete, kurz nach dem Dreißigjährigen Kriege das Rezept aus eigenen Versuchen wiederfand. Die von ihm hergestellten „Kundelgläser“ werden heute noch als Schätze von Museen und Sammlungen gehütet, denn mit Kundel erlosch das Geheimnis neuerdings, und man konnte bis zur Gegenwart nur Rubingläser herstellen, die in dicken Schichten schwärzlich, bei vier bis fünf Millimeter Dicke sogar schon undurchsichtig waren. Wohl wurde diese Herstellungsmethode 1888 stark verbessert, aber die volle Wiederentdeckung des Rubingoldglases ist erst in jüngster Zeit geglückt, seitdem die Physik ihre moderne Theorie vom kolloidalen Zustand der Materie aufgestellt hat. Man versteht darunter die Tatsache, daß sich Metalle (und vermutlich alle Stoffe) in so fein verteiltem Zustand bringen lassen, daß sie durch die maßlos gesteigerte Oberflächenenergie neue in der gewöhnlichen Daseinsform unbekannte Eigenschaften annehmen.

tiger Absicht gehandelt hat. Später wurde ein telepathischer Film geschrieben, in dem sie die Hauptrolle spielte.

Der Hellscher Ganossen, der jetzt in Vollmerth vor seinen Nichtern steht, ist anscheinend weniger ernst zu nehmen. 130 Zeugen, die für und wider ihn aussagen, fühlen sich weniger durch seine hellscherischen Enthüllungen, als die nachfolgenden Rechnungen betroffen. Daß sich aber unter den Geschädigten eine Anzahl von Menschen befand, deren Bildungstufe sie vor derartigen Enttäuschungen hätte bewahren müssen, beweist, daß sich ein alter Volksaberglaube unter veränderter Form bis heute erhalten hat.

George Bengrenils Meisterstück

Der Detektiv George Pengreuil verdient unbedingt den Titel eines „Sherlock Holmes von Paris“: Er brachte vor einiger Zeit etwas fertig, was die raffiniertesten Kriminalbeamten der französischen Hauptstadt seit langen Jahren immer wieder vergeblich versucht hatten. Die gefährlichsten Opiumschmuggler von Paris sitzen endlich sicher hinter Schloß und Riegel; die Genossenschaft hat wohl ein für allemal zu existieren aufgehört. Wie die Gauner gefaßt worden sind, das gehört zu den interessantesten Detektivskizzen der letzten Jahre.

In einem großen Lushote stiegen eines Tages zwei Voll-Dolmetscher ab, mieteten eine ganze Etage, stellten zwei Dolmetscher an, schmissen mit den Dollarscheinen so herum, daß sie bald allgemeines Aufsehen erregten. Sie verkehrten nachts mit Vorliebe in den verrufensten Lokalen des Montmartreviertels, um das Nachtleben des Seineparadieses zu studieren, schienen sich aber sonst für nichts auf dieser Welt besonders zu interessieren. Einmal bot ein recht polizeiwidrig aussehender alter Matrose den Amerikanern, bezw. ihren französischen Begleitern seine „Dienste“ an. Man verständigte sich im Flüster-tone; zu guter Letzt überreichte der Matrose den Fremden ein winzig kleines Päckchen und erhielt hierfür ein ganzes Bündel größerer Banknoten. Zwei mit auserlesener Eleganz angezogene Herren am Nebentische beobachteten diese mehr als verdächtige Szene, die sich später allabendlich wiederholte. Nach etwa zwei Wochen stellten die beiden den alten Matrosen zur Rede und verlangten zu wissen, was er eigentlich den Pankees Tag für Tag verkaufte. Der Seemann kam in Verlegenheit, stotterte etwas von amerikanischen Zigaretten und war allem Anschein nach recht froh, mit heiler Haut davongelommen zu sein. Er zeigte sich nach dem Vorfall auch nicht wieder im Kaffeehaus. Dagegen kamen die Amerikaner mit ihren französischen Begleitern auch an den nächsten Tagen und wurden immer nervöser; man merkte ihnen an, daß sie etwas vermißten. Da bot ihnen einer der beiden „Detektive“, die den Matrosen verschaut hatten, geschmuggelte Zigaretten zum Kaufe an. Aus der Antwort, die er durch den Dolmetscher bekam, konnte der „Detektiv“ klar und deutlich entnehmen, daß die Amerikaner nicht nach Rauchwaren, sondern nach Opium lechzten. Der „Detektiv“, in Wirklichkeit der Führer der Opiumschmuggler, holte zunächst vom Hotelsportier Erkundigungen über die kapitalstärkigen Opiumliebhaber ein und erklärte sich nachher beruhigt bereit, die Herren mit Opium und Kokain in größeren Mengen zu beliefern.

Darauf hatten die „Yankes“ nur gewartet. Sie entpuppten sich als der Detektiv Bengtsson und seine Fesslershelfer (der Matrose war natürlich ebenfalls von der Kriminalpolizei) und nahmen die ganze Gesellschaft, etwa 18 Raufmittelschmuggler, fest. Die Komödie dauerte über drei Wochen, zeitigte dann aber auch, dank der taktischen Schläuehen des, Sherlock Holmes von Paris, den seit Jahr und Tag herbeigelehrnten Erfolg.

Zur Kalenderreform

Ueber 400 Vorschläge zur Reform des Gregorianischen Kalenders sind dem Völkerverbund zugegangen. Vor kurzem noch ein amerikanisches Projekt, das eine Theilung des Jahres in 13 Monate zu je vier Wochen vorsch, zu denen jährlich ein sogenannter „blanker Tag“, im Schaltjahr deren zwei, treten sollte, Tage, an denen die amerikanischen Erfinder Friedensfeste gefeiert wissen wollten. Dieser Vorschlag, für den sich die meisten der befragten amerikanischen Organisationen ausgesprochen hatten, wurde jedoch in Europa in erster Linie von den Kirchen, dann aber auch von allen Kreisen abgelehnt, denen an der traditionellen Einteilung des Jahres in zwölf Monate und an der wirtschaftlich günstigen Unterteilung in Halb- und Vierteljahre gelegen ist.

Nunmehr hat ein deutsch-lebenbüthiger Baron Bedeus dem Völkerverbund ein Projekt eingereicht, das in seiner Einfachheit verblüffend ist, und deshalb von Sachverständigen auf dem Gebiete der Kalenderreform als das „Et des Kolumbus“ bezeichnet wird. Bedeus behält die Zwölfsmonatsjahre bei, theilt sie jedoch in Monate zu vollen Wochen ein, und zwar erhalten Januar, April, Juli und Oktober, also die ersten Monate eines jeden Viertelsjahres, fünf Wochen, während sämtliche anderen Monate je vier Wochen umfassen. Auf diese Weise würde das Viertelsjahr seine bisherige Durchschnittslänge von 91 Tagen behalten. Die durch den neuen Vorschlag eintretende Verkürzung des Jahres auf rund 52 Wochen oder 364 Tage wird in jedem sechsten Jahre durch Einfügung einer „Schaltwoche“ ausgeglichen, die dem Dezember angehängt wird. Außerdem wird jedes 45. von 90 Jahren außer

So nimmt Chlorgold, wenn man es außerordentlich verdünnt, und mit einer Glasmasse verührt, jene merkwürdige, bei der Rubinglasfabrikation benutzte Eigenschaft an, zuerst völlig farblos zu bleiben, dann aber bei Erhöhung bis zum Weichwerden des Glases plötzlich dem Glas eine unbefreiblich farbenhafte Rubinfärbung zu verleihen, die nicht mehr vergeht.

Erst die Erfindung des Ultramikroskops, das bis zu zehn- und hunderttausendfache Vergrößerungen erlaubt, gab den vollständigen Beweis für die Richtigkeit dieser Ansicht. Das Gold ist im Nubinglas in unendlich feiner Verteilung vorhanden; die einzelnen Teilchen besitzen dabei eine Masse, die nach neueren Messungen noch geringer ist als ein Billionstel Milligramm.

Dieses Feld der Forschung war aber ganz unerwartet noch in einer anderen Richtung fruchtbar. Denn es stellte sich heraus, daß das Rubinglas eigentlich ein künstlicher Edelstein sei, da auch die echten Rubine nur ein Kolloid aus Härbeelement enthalten. Und was für sie gilt, das gilt auch für alle anderen farbigen Edelsteine. Es ist bereits festgestellt worden, daß die schöne blaue Farbe der Saphire durch kolloidales Kobalt zu Stande komme, und so steht nun der Weg offen, um der Technik die Herstellung von Edelsteinen nach den Gesetzen der Natur zu ermöglichen, die sie vielleicht alle auf den Wert von Rubingläsern herabdrücken, sie aber auch zu dem wunderbaren Farbenrausch dieser Goldgläser erheben. Es ist möglich, daß es nach einiger Zeit auch Saphire, Smaragden, Topase in Gestalt von Gläsern und keramischen Erzeugnissen geben wird.

dem jeweils 2994. Jahr ein Schaltjahr sein. Durch diese Ein-
fügung wird das mathematische Jahr mit dem astronomischen
Jahr, die sich beide unter dem Gregorianischen Kalender eben-
falls nicht decken, wieder in Einklang gebracht. Die Rechen-
einheit des neuen Jahres für die Lohn-, Gehalts-, Zins- und
statistischen Rechnungen wird die Woche als gleichbleibende
Größe. Sämtliche Monate beginnen am Montag und alle
Monatstage fallen auf den gleichen Wochentag. Durch diese
Einteilung würde auch der richtige Termin für die Festlegung
des Osterfestes, der 7. April, stets auf einen Sonntag und sämt-
liche von Ostern abhängige Feiertage dementsprechend auf einen
Sonntag oder auf einen Samstag bezw. Montag fallen, so daß
die Arbeitswoche selber nie zerrissen würde. Der mathematische
Ausgangspunkt für das neue Jahr bleibt der 1. Januar des
ersten Jahres nach Christi Geburt. Als Tag des Inkrafttretens
schlägt Bedeus den 1. Januar 1934 vor, weil dieser auf einen
Montag fällt und sich so alte und neue Zeitrechnung lückenlos

Londoner Weihnachtsgrüße

England ist das Land, in dem sich alte Gewohnheiten —
gute und schlechte — länger erhalten als in irgendeinem anderen
Land Europas. Die Richter tragen noch heute bei den Gerichts-
verhandlungen Perücken, und das Unterhaus beginnt seine
Sitzungen mit einem Gebet. Auch die Weihnachtskarte hat sich
hier noch als Brauch erhalten. Das ist nicht jene einfache Post-
karte die auch auf dem Kontinent noch von vielen zur Weih-
nachtszeit an ihre Freunde und Bekannte verandt wird, sondern
— wenigstens bei denen, die es sich leisten können — eine künst-
lerisch ausgestattete, mit Bildern, Lithographien oder Photo-
graphien geschmückte Wunschkarte, die meist den Namen des
Senders und seinen besonderen Weihnachtswunsch im Druck ent-
hält.

Eine Postkartenfirma hat sich neuerdings diese Gewohnheit
der Weihnachtsgrüße zunutze gemacht und Grammophonplatten
aus einem Material hergestellt, das durch den Postversand nicht
leidet. Man kann also künftig seinen Freunden Wohlergehen und
Frieden auf Erden als tönenden Gruß senden. Der neue Gedanke
hat großen „Anklang“ gefunden, und die Grammophonweihnachts-
wünsche finden reißenden Absatz.

Explosion in einer holländischen Stichtoffabrik

Amsterdam. In der Stichtoffabrik der niederländischen Hoch-
öfenbetriebe in Belsen ereignete sich am Sonnabend eine gewal-
tige Explosion. Zahlreiche Arbeiter wurden verletzt. Drei Ar-
beiter erlitten schwere Brandwunden. Die Ursache der Explo-
sion ist unbekannt.

Ein Bombenattentat an der serbisch- bulgarischen Grenze

Sofia. Reisende, die am Grenzbahnhof Dragoman ein-
getroffen sind, bestätigen die über ein Bombenattentat zwischen
Piro und Nisch umlaufenden Gerüchte. Wie die „Zora“ be-
richtet, hat ein Bauer im Dorf Piro-Wisch einem Mitreisenden
ein Paket zur Aufbewahrung übergeben und gleich darauf den
Zug verlassen. Das Paket enthielt eine Gassenmaschine, die
unterwegs explodierte. Der Wagen wurde vollkommen zertrüm-
mert. Drei Reisende wurden getötet, 8 schwer, mehrere
andere meist leicht verletzt. Vom Attentäter fehlt nur der Hand
jede Spur. Die serbischen Grenzbeamten weigern sich, auf bul-
garische Anfragen Auskunft zu erteilen.

Vermischte Nachrichten

Der eigensinnige Stein.

Bei Piedra Colgada in Nordchina steht auf einem Hügel
ein etwa 20 Meter hoher, pyramidenförmiger Stein. Er steht
dort nicht, wie andere Steine stehen würden, mit der breiten
Fläche als Grundstein und der Spitze nach oben, sondern gerade
umgekehrt. Die Spitze ist in die Erde gehöhrt, der Stein
wackelt bei jedem Windstoß gefährlich hin und her. Warum
er so steht und nicht anders? Weil er eigensinniger Stein ist.
Und aus diesem Grunde fällt es ihm auch gar nicht ein, bei
einem der zahlreichen Erdbeben in Nordchina etwa umzufallen.
Nein, mag die ganze Umgebung zusammenbrechen, er bleibt
stehen auf seinem schwachen Fuß, er weiß, was er seinem Rufe
schuldig ist — der eigensinnige, hartnäckige Stein.



„Wie gut, daß ich damals den Baum nicht abgesägt habe.“
(Judge.)

Ende einer Stadt.

Der letzte Bürger einer Stadt, die einmal über hundert-
tausend Einwohner zählte, ist gestorben: Jim Walker aus
Boddie. Boddie war das Zentrum der lawinenartig anschwellen-
den Goldgräberstädte Kaliforniens. Als der Goldrausch abebbte,
als die Diggers sich nach Alaska, Australien und Südafrika
wandten, wurden all diese Städte unvermittelt verlassen und
verfielen. Walker war der einzige, der in der sonst vollkommen
menschenleeren Stadt Boddie aushielt, der nicht von der fürcht-
baren Dede dieser verlassenen Häuser, grasüberwachsenen Stra-
ßen und lautlosen Plätze vertrieben wurde. Fünfundzwanzig
Jahre hat er ganz allein in der toten Stadt gewohnt, nur dann
und wann von Touristen aufgestört, die sehr schnell wieder ver-
schwanden, gejagt von dem Grauen dieses Ortes. Nicht einmal
das weiß man, wann Jim Walker gestorben ist. Eines Tages
sah man ihn, wie er wie lange er schon so dalag. Wie
auf Posten ist der alte Pionier gefallen, auf Posten in der Stadt,
die die seine war, gegen die Wildnis. Bald wird niemand mehr
wissen, wo Boddie gelegen hat, bald wird es der Busch verschun-
gen haben.

Mittelalterliche Zauberkräfte.

Zu den bedeutendsten Autoritäten auf dem Gebiete der of-
fekten Wissenschaften gehörte Albertus Magnus (1193—1280).
Unter seinen Büchern ist das „Gebund oder Buch der Geheim-
nisse Alberti Magni von den Tugenden der Kräuter, Steine
und eckiger Tiere“ eine Fundgrube verworrenen Aberglaubens.

Ein prachtvolles Mittel finden wir da, um eine Frau des
Chebruchs zu überführen. Es handelt sich um Heliotrop. „Wenn
gemeldetes Kraut gelegt würde in eine Kirche, da Weiber sein,
die auf ihrer Seiten die Ehe gebrochen, so werden sie nicht aus
der Kirche kommen können, man tue denn das Kraut hinweg“.
wie macht man's jedoch mit Frauen, die nicht in die Kirche
gehen? Darüber gibt uns Pseudo-Albert keine Auskunft. Vom
Schellkraut (Chelidonium), einem bekannten und geschätzten
homöopathischen Lebermittel, wird angegeben: „Wenn man
gemeldetes Kraut auf eines Kranken Haupt legt, wird er kräftig
mit heller Stimme singen, wann er sterben soll; wo nicht, so
wird er weinen.“

Eschenmiste, mit Teufelsdreck gemischt, macht alle Schlösser
auf. „Das zwölfte Kraut wird Salbei gemeinlich genannt.
Dieses Kraut, wenn es unter dem Mist in einem gläsernen Ge-
schirre verkauft, zeugt einen Wurm oder Vogel, mit Gestalt
einer Amsel. Und wann gemeldete Schlange verbrennet wird,
so geschicht strakt einen Strich eines grausamen Donnerschlags.
Und wann gemeldet Pulver in Lampe getan und angezündet,
so wird es aussehen, als wenn das ganze Haus voller Schlan-
gen wäre. Und dies ist bewährt heutiges Tages.“ Ein ganz
schlimmes Kraut ist die Melisse. Wenn man dies Kraut mit
Zypressensaft und mit dem Schweiß eines rothaarigen Menschen
mischet und mit dieser Mischung einen Gurt beschmiert und diesen
Gurt jemandem umtut, so muß das Unglückswurm „straks von-
einanderbersten“.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7.

Dienstag, 12,05: Konzert. 16,45: Uebertragung aus War-
schau. 17: Kinderstunde. 17,45: Uebertragung aus Krakau.
18,15: Uebertragung aus Balna. 21,30: Sammelprogramme von
5 Sendestationen Polens.

Warschau — Welle 1411.

Dienstag, 12,05: Schallplattenkonzert. 13,10: Wetterbericht.
17: Kinderstunde. 17,45: Konzertübertragung aus Krakau.
18,45: Stunde für die Jugend. 21,20: Sammelstunde von fünf
Sendestationen Polens.

Gleiwitz Welle 253.

Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11,15: (Nur Wochentags) Wetterbericht. Wasserstände der
Oder und Tagesnachrichten. 12,20—12,55: Konzert für Versuche
und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12,55 bis 13,06:
Neuener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte.
13,30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnach-
richten. 13,45—14,35: Konzert für Versuche und für die Funk-
industrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15,20—15,35:
Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten
(außer Sonntags). 17,00: Zweiter landwirtschaftlicher Preis-
bericht (außer Sonntags und Sonntags). 19,20: Wetterbe-
richt. 22,00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten,
Funkwerbung *) und Sportfunk. 22,30—24,00: Tanzmusik (ein-
bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funk-
stunde A-G.

Dienstag, den 24. Dezember. 16: Weihnachtsglocken vom
Breslauer Dom. 16,20: Uebertragung auf die Sender, Breslau,
Gleiwitz, Berlin, Stettin und Magdeburg: Tausend Töne. 17:
Trost allen Leidenden. 17,40: Uebertragung aus Gleiwitz: Ein
Krippenspiel nach alten Weisen. 18,20: Gips und Stips auf
Kinderwelle 325 und 253. 18,35: Alte Weihnachtslieder. 19,10:
Wettervorherlage für den nächsten Tag. 19,10: Es kumpt ein
Schiff geladen. 20,15: Aus Leipzig: Konzert. 22—24: Aus Ber-
lin: Turmmusik.

Veriammlungsstaler

Allen Metallarbeitern, Setzern und Maschinisten

sei hierdurch mitgeteilt, daß die „Energie-Kalender“ für 1930
vergriffen sind und nicht mehr geliefert werden können. Be-
stellungen sind daher zwecklos.

Programm der D. S. J. P., Königshütte.

montag 3 Uhr nachmittags.
Montag, den 23. Dezember: Deklamationsabend.
Dienstag, den 24. Dezember: Sonnenwendfeier im Walde,
Abmarsch 10 Uhr abends.
Mittwoch, den 25. Dezember: Feier im Heim, Anfang 5 Uhr.
Donnerstag, den 26. Dezember: Heimabend.
Freitag, den 27. Dezember: Volkstanz.
Sonntag, den 28. Dezember: Falken-Zusammenkunft.
Sonntag, den 29. Dezember: Heimabend.

Kattowitz. (Achtung, Naturfreunde u. Arbeiter-
jugend.) Treffpunkt zu unserer Weihnachtstour, 1. Feiertag,
früh 5 Uhr, Kattowitz, Bahnhof 3. Al. Abfahrt 5.15 Uhr. Son-
tagsfahrkarten sind bis Bielitz zu lösen. Schlafdecken sind mit-
zubringen.

Königshütte. (Freie Turnerschaft.) Am 26. Dezem-
ber (2. Weihnachtsfeiertag), nachmittags 5 Uhr, findet im Ver-
einssaal des Volkshauses unsere Weihnachtsfeier statt. Hierzu
sind sämtliche aktiven und inaktiven Mitglieder mit ihren An-
gehörigen eingeladen.

Friedenshütte. Maschinisten und Heizer. Am
Sonntag, den 29. Dezember, vormittags 10 Uhr, findet im
Hüttenkassino unsere Generalversammlung statt. Der Neuwahlen
wegen ist vollzähliges Erscheinen der Mitglieder notwendig.



Ohne Arbeit, ohne Mühe,
Hast Du schon in aller Früh
Mit „Purus“ in einem Nu
Blitze blanke reine Schuh'

„Purus“

chem. Industrierwerke Kraków

Skat

Tarok

Whist

Piquet

Rommi

Patience

Spielkarten

ständig am Lager:

KATTOWITZER
BUCHDRUCKEREI- UND
VERLAGS-SPÓŁKA AKC.

CENTRAL

ANGENEHMER FAMILIEN-AUFENTHALT

GESELLSCHAFTS- UND
VERSAMMLUNGS-
RÄUME VORHANDEN

GUTGEFLEGT
BIERE U. GETRÄNKE
JEDLICHER ART
VORTREFFLICHER
MITTAGSTISCH
REICHHALTIGE
ABENDKARTE

KATOWICE, DWORCOWA (BAHNHOFSTR.) 11

TREFFPUNKT ALLER GEWERKSCHAFTLER
UND GENOSSEN

UM GEFALLIGE UNTER-
STÜTZUNG BITTET
DIE
WIRTSCHAFTSKOMMISSION
L. A.: AUGUST DITTMER



Luger's Moin-Führer

mit 20 Gratis-Schritten auf großen Bogen.
Ist bester für die Kurist u. Hauswirtschaft

Überall zu haben, sonst durch Nachnahme vom
Verlag Otto Luger, Leipzig 3.

Bolles blühendes Aussehen

und schnelle Gewichtszunahme durch Kraftnähr-
pulver „Venusan“. Bestes Stärkungsmittel für
Blut, Muskeln und Nerven. 1 Sch. 6 zł, 4 Sch. 20 zł
Ausführl. Broschüre Nr. 6 kostenfrei.

Dr. Gebhard & Co. Danzig.



NUR EIN GUTER
WERBEDRUCK

WANDERT NIEMALS
UNGELESEN IN DEN
PAPIERKORB. BEI
UNS ERHALTEN SIE
STETS GUTE DRUCKE

VITA

NAKLAD DRUKARSKI
KATOWICE, UL. KOŚCIUSZKI 29